Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 18 (1911)

Heft: 18

Anhang: Beilage zu Nummer 18 der "Päd. Blätter"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P. Alexander Baumgartners Mutter.

Gleich allen großen Männern war auch P. Alexander Baumsgartner seiner Mutter in kindlicher Liebe und Verehrung zugetan. Er, der im Sonettenkranze "Die Lauretanische Litanei" die himmslische Mutter so innig und formschön besungen, hat auch seiner irdischen Mutter ein unvergängliches Denkmal herzlicher Zuneigung und Dankbarkeit gesetzt, indem er in seinem Buche "Gallus Jakob Baumgartner, Landammann von St. Gallen, und die neuere Staatssentwicklung der Schweiz" allerlei Geschehnisse und Charakterzüge aus ihrem Leben und Wirken erzählt. Sei es uns vergönnt, die in Frage kommenden, im genannten Werke zerstreuten Stellen zu sammeln und auf Erund derselben ein Bild der edlen Mutter eines großen Sohnes zu zeichnen.

Einleitend ist zu bemerken, daß Landammann Baumgartner in erster Ehe (1824) mit Theresia Sinz, deren Vater Leibarzt des letten Fürstadts von St. Gallen gewesen, verheiratet war. Infolge einer schweren Erkrankung stellten sich bei dieser tresslichen Frau 1833 Gemütsstörungen ein, die endlich, nachdem ein Ausenthalt im herrlich gelegenen Kloster Grimmenstein leider nur vorübergehende Besserung gebracht, 1835 in völlige Schwermut übergingen, so daß der schwergeprüste Gatte die Patientin in der Privatheilanstalt des Dr. Leuch in Walzenhausen versorgen mußte, wo sie im Juni 1840 durch den Tod erlöst wurde und auf dem Friedhose zu St. Margrethen ihre letzte Ruhestätte sand. "Der zweimal versorenen Gattin" ließ Baumgartner auf den Grabstein meißeln.

Schon die Sorge für seine verwaisten Kinder Bertha und Leo (ein drittes Kind, Angela, war 1836 im Alter von 11 Jahren der Mutter vorangegangen), — deren Erziehung er sich mitten im Drange der vielseitigsten Staats= und Rechtsgeschäfte kaum widmen konnte, legte es Baumgartner nahe, bald zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Seine Wahl siel auf eine Protestantin: Anna Elisabeth Reithardt von Herrliberg (Kt. Zürich).

"Sie war," schreibt P. Alexander, "weder eine romantische Schönheit, noch eine reiche Erbin, noch eine feine, anspruchsvolle Dame, aber eine kreuzbrave Frau — a brave lady im vollsten Sinne." Eine Tagebuchnotiz Baumgartners, "die ganze Bande Minnepoesse auswiegt," sagt darüber:

"1840. Gott schenkte mir in Anna Elisabeth Reithardt eine Gattin nach meinem Herzen, verständig und liebevoll zugleich. Als ich ihr meinen Entschluß eröffnete, sie zu ehelichen, schrieb sie mir einen Brief voll Innigkeit und Dank-barkeit, mit dem Versprechen, eine treue Mutter meiner verwaisten Kinder zu

sein. Gottes Segen waltete über bieser She; bas hausliche Glud tehrte bei mir erft infolge berselben ein."

Geburtsort der Genannten ist Küßnacht am Zürichsee. Ihr Bater war daselbst geachteter, aber wenig begüterter Gemeindebeamter und Landwirt, der Mühe hatte, seine zahlreiche Familie zu ernähren. Ein Bruder Anna Elisabeths ist der vaterländische Dichter Iohann Jakob Reithardt, dessen Balladen und Romanzen ("Die Geister von Greisensee," "Die Murtner Linde," "Benedikt Kontana," "Die beiden Gemsjäger" u. s. w.) sich heute noch in unsern Schulbüchern sinden. Durch Reithardt lernen wir auch das Elternhaus und vor allem die Mutter kennen. Er nennt sie "eine fromme und gute Frau" und schreibt 1842 im "Nachwort" zu seinen Gezbichten von ihr:

"In meinem Herzen behauptete damals — (er redet von der Jugend) — wie jeht noch meine gute Mutter den Oberplat; von ihr ging ein heilig' Glauben, Hoffen und Lieben in meine Seele über; durch sie empfing ich von Gott den Sinn für das Schöne, wo es nur sein und wie es heißen mochte. Sie war meine ehrwürdigste und geliebteste Freundin und wird es bleiben, dis das Leben zum letztenmal an meine Brust klopft; denn obgleich ihre Hülle schon vier Jahre im Grabe ruht, ihr Wesen verließ mich nicht. Wie oft schon hat es mir seither die Pforten meines Jugendparadieses wieder geöffnet und ist mir dort, umgeben von allen Engeln meiner Kindheit, mit himmlischem Lächeln entgegengetreten! Ja, mein bestes Teil hab' ich von dir, du Verklärte! Wie gering ist alles, was ich mühsam selbst errang, gegen das, was deine heilige Liebe, was dein Herz in das meine, dein Geist in den meinen niederlegte! Und welchen Anteil hast du an all' meinem bessern Ringen und Streben! Wahrlich, wen Gott lieb hat, dem gibt er eine solche Mutter:

Hür den reinen Gottverehrer gibt es Schönes allerwärts; Aber schöner ift und hehrer nichts als so ein Mutterherz; All' des lieben Rindes Rlagen mag es fassen, mag es tragen, Und für jeden Freudentraum, ja, für jeden hat es Raum!"

Und so sind denn auch mehrere seiner Poesien, wie die "Lebensbilder," "Der Traum" und "Das Mitseid" dem sorglichen Walten hingebender Mutterliebe gewidmet:

Wir lagen weinend in ber Wiege, So hilfsbedürftig, arm und klein; Da schauten mitleidvolle Züge Auf uns herab wie Sonnenschein. Es war der Mutter Angesicht; Die treue Mutter ließ uns nicht.

Desgleichen gebenkt Reithardt in einer poetischen Beschreibung seines Geburtsortes Rüßnacht sowohl der Mutter als auch des Baters in rührender Bietät:

O Mutterherz! — all' die gewohnten Räume Hab' ich durchirrt; fie waren liebeleer — In Haus und Feld, im Schatten uns'rer Bäume Sucht ich dich auf und fand dich nimmermehr! Ach, wo du trankft ben bittern Leibensbecher — Richt einer kennt die gottgeweihte Statt; Ein fremdes Leben rauscht durch die Gemächer, Die beine Liebe mir geheiligt hat.

Umschwebt mich, Eltern! auf bem Dornensteige, Der in die ew'ge Himmelsheimat führt, Und stärkt mich, wenn des Relches lette Neige Die bleiche Lippe schaurig mir berührt!

Die Tochter Anna Elisabeth Reithardt scheint in allem das getreue Ebenbild ihrer Mutter gewesen zu sein. Auch sie brachte ihrem Gatten als köstlichstes Heiratsgut reiche Gaben des Geistes und des Gemütes in die Ehe. Doch lassen wir hierüber dem Sohne das Wort:

"Neunundzwanzig Jahre lebten bie beiben Gatten in ungetrübter Gintracht, in stets wachsender gegenseitiger Achtung und Liebe zusammen. Gines war des andern Stüte. Die schwersten Schicksalsschläge vereinten ihre Seelen nur inniger. Anna Elisabeth war nicht nur eine schlichte, wackere Hausfrau, die in unbesieg. licher Treue und Opferwilligkeit alle Sorgen und Mühen bes Familienlebens auf fich nahm, in anspruchsloser Bescheibenheit nie über bie Grenzen eines einfacen, burgerlichen hausstandes hinausstrebte, sie wurde recht eigentlich von Anfang an der religioje Shupgeist ihres Mannes. Eine fromme kindliche Seele, voll natürlichen Frohfinns und humors, Arbeitsfreudigfeit und liebevoller Teil. nahme für andere, hatte sie in ernsten Brüfungen gelernt, sich inniger an Gott anguidließen, ibm zu vertrauen, alle Pflichten und Aufgaben bes Bebens auf ibn zu beziehen. Sie hatte einen unerschöpflichen Schatz von Bibelsprüchen im Gedächnis, die schönsten Lieder ihres reformierten Kirchenliederbuches wußte sie auswendig, und bas alles hielt nicht blog bas Gebächtnis, fonbern auch bas Berg fest. Das Beben des Erlösers und die Geheimnisse seines Leidens waren ihr eine stete Quelle des Trostes. Liebe zu ihm war das erste, was sie ihren Stieffindern und später ihren eigenen Rindern einzuslößen suchte. Sie betete morgens und abends mit ihnen, fie forgte für religiöse Lektüre und religiösen Unterricht, fie hielt auch ihren Gatten zu treuer Erfüllung feiner religiöfen Pflichten an. Durch fie tam ein neuer Sauch religiösen Lebens in die Familie, und obwohl fie in ihrer schlichten Einfachheit und Büte mehr auf das Gemeinsame als das Trennende der beiben Ronfeffionen acht gab, lernte fie boch unvermerkt bie tatholische Lehre fennen und achten. Sie näherte fich ihr von Jahr zu Jahr und brachte es, ohne es zu beabsichtigen, bahin, baß ihr Gatte ben Glauben seiner Bater ernster auffassen, mehr durchbringen und auch zur Richtschnur seiner Politik zu nehmen lernte. Durch ihre Freunblichkeit und Wohltätigkeit war die neue "Frau Sandammann" balb bei Protestanten wie Ratholiten beliebt, und wenn auch vornehme Weltbamen fie über bie Schulter anfaben, fo fcabete ihr bas nicht in ben Augen von Leuten, die Rern und Schale zu unterscheiben mußten. Sie konnte keine fremde Sprache, nicht einmal französisch, aber ihr gemütliches Schweizerbeutsch mar reich an originellen Wenbungen und Bolfssprüchen. Ihren Lieblingsichriftsteller Lavater kannte fie burch und burch, und bie "Bekenntniffe einer schonen Seele" flogten ihr Zuneigung ju Gothe ein. Marchen und Gefoichten wußte fie ohne Bahl, aber es mußte immer ein religiöfer ober moralischanfe bieselben durchbringen. Bloße Phantasiegebilde genoß sie nicht. Das Liebste war und blieb ihr die biblifche Geschichte bes neuen Teftamentes."

Zum erstenmal werden die zweite Gattin und der Sohn

Alexander in einem Briefe Baumgartners an seinen Jugendfreund Lorenz Studach in Stockholm erwähnt, indem er (22. Februar 1842) u. a. schreibt:

"Du hattest die Güte, dich in beinem Briefe nach meiner Familie zu ertundigen: — sie ist nicht mehr die alte. Meine unglückliche Gattin hat die Vorsehung zu sich genommen; ein Denkstein im bescheibenen Friedhof von St. Margrethen gibt einen Teil meiner häuslichen Leidensgeschichte. Seither lebe ich in zweiter She, und ein dritter Sprößling, Alexander, hat mich um zehn Jahre versüngt... Meine Frau hat mir kein Vermögen, wohl aber einen der ebelsten und gemütlichsten Charaktere gebracht, die ich noch kennen gelernt. Meinen Kindern er ster Che besonders ist sie wahre und zärtlich geliebte Mutter geworden."

Als in den wildbewegten Zeiten der Freischarenzüge sich der ganze Haß der radikalen Schweiz auf Ratsherr Leu von Ebersol, Siegwart-Müller, Bernhard Meyer, Baumgartner und andere Haupt-führer des katholischen Bolkes konzentrierte, sah sich Baumgartner, der damals im Hause zum "Reh" an der Brühlgasse in St. Gallen wohnte, insolge Erhalts von Drohbriesen 20. genötigt, für sich und seine Familie vorsorglich polizeilichen Schutz anzurufen. Er äußert sich hierüber in einem Briese an seinen Schwager Reithardt vom 25. April 1845 u. a.:

"Die Polizei tut, was billigerweise von ihr gefordert werden kann, das Haus ift einwärts gegen die Stadt, wie auswärts gegen den Brühl, vom Gatten aus zur Nachtzeit bewacht, dabei wohl verschlossen; spät abends gehe ich nicht aus, oder umgebe mich mit nötiger Gesellschaft. Bon Furcht weiß ich nichts. Gewöhnliche Gesellschaft meide ich dermal, nicht aus Besorgnis oder Respekt, sondern aus herzlicher Berachtung. Auch Frau und Kinder sind guter Dinge, wenn auch teilweise mit mir im Belagerungszustand. Der kleine General Sonnenberg") (so soll sich Alexander zum großen Aerger der radikalen Stadt letzthin unter ein paar Buden selber genannt haben) exiziert nach wie vor und schreitet freudiger einher als ein gewisser Mut mit dem "Ochsenbein".

Noch ist ein Brief erhalten, den Frau Baumgartner unmittels bar nach der Ermordung des Ratsherrn Leu an ihren in seiner Eigenschaft als Tagsatungsgesandter von Hause abwesenden Gatten richtete, und worin sie ihrer Besorgnis, es könnten die gegen letztern ausgestreuten Drohungen ebenfälls in so schrecklicher Weise verwirklicht werden, lebhaften Ausdruck verleiht.

Schauber und Entsetzen," schreibt sie ihm am 24. Juli 1845, "ergreisen mein ganzes Wesen bei der Nachricht von Leu's Ermordung. Also soll Meuchelmord die armen, verblendeten Menschen zum Ziele führen? Ach Gott! Wie weit ist es gesommen! Wie manches Opfer muß dieser Schar von Ungeheuern noch fallen, dis sie befriedigt sind! Muß mein lieber, guter Gatte auch unter diese Opser gezählt werden?" — Und als im Sonderbundsjahre 1847 der Hab und die Hetze gegen den "Jesuiten" und "Apostaten" Baumgartner ihre höchste

^{*)} General v. Sonnenberg, der die Regierungstruppen von Luzern gegen die Freischaren tommandierte, mar damals eine vielbesprocene Perfonlichteit.

Höhe erreicht hatten, stand die treue Gattin neuerdings Todesangst für ihn aus. "Jede Racht verbarrikadierte sie felbst die Treppen, um bei einem etwaigen lleber-sall Zeit zur Verteidigung zu gewinnen. Schießwaffen waren nicht im Hause, aber einen Hammer legte sie abends bereit, um den damit zu empfangen, der in die Wohnung einzudringen suchte."

Mitten in die Wirren und Kämpfe jener Tage siel ein für die Familie sehr tröstliches häusliches Ereignis: die geliebte Mutter trat zur katholischen Kirche über. Lassen wir hierüber den Sohn berichten:

"Je offener und entschiedener Baumgartner für die katholischen Interessen einstand, besto mehr zogen sich die bisherigen protestantischen Freunde und Bewunderer von ihm zurück, die einen aus Abneigung und Entrüstung, die andern aus Scheu und Furchtsamkeit. An die Stelle des protestantischen Freundeskreises trat langsam ein katholischer. Der apostolische Visar und andere Geistliche wurden allmählich häusigere Gäste in seinem Haus. Während er durch die Vistumsverhandlungen mit dem geistreichen Leonhard Gmür in häusigeren Verkehr trat, gewann seine Gattin an dessen Frau, einer durch Frömmigkeit und Wohltätigkeit ausgezeichneten Dame, eine Freundin, die ihr ganzes Herz eroberte. Das katholische Glaubensleben, wie sie es hier verkörpert sand, zog sie mächtig an und verscheuchte all' die Vorurteile, welche frühere Erziehung gepstanzt. Bei ihrer liebevollen Monika suchte sie Velehrung und Rat, um die eigenen Kinder, dem gegebenen Geversprechen gemäß, in katholischem Geiste auszuziehen. So wurde sie selbst unerwartet katholisch, und es bedurfte nur kurzen Unterrichts von seiten des apostolischen Vikars, um sie zum förmlichen Uebertritt vorzubereiten."

Am 12. April 1846 meldet Baumgartner seinem Schwager Reithardt:

"Bergangenen Dienstag, den 7. d. Mt., abends, hat Ihre Schwester, meine liebe und treue Gattin, in die Hände des Herrn Apostolischen Vikars der Didzese St. Gallen, das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt . . . Teils unmittelbar vor, teils nach meinem letten Reischen *) erklärte mir meine Frau den entschiedenen Willen, zur katholischen Kirche überzutreten und diesen Akt, der schon jahrelang in ihren Wünschen gelegen, nicht länger zu verschieden. Als Spezialgrund wurde neben anderen angesührt, daß Ostern nahe und sie sich nicht entschließen könne, noch einmal das Abendmahl in der resormierten Kirche mitzuseiern. Ich ließ eine letzte Mahnung und Warnung ergehen; von einem abermaligen Glaubensoder Kirchenwechsel, falls der erste irgendwie später bereut werden sollte, könne aus leicht begreislichen Gründen die Rede nicht sein. Nachdem meine Frau aber beharrte — versteht sich, unter genügender Motivierung ihres Entschlusses gab ich endlich meine bestimmte Einwilligung."

Am Ofterseste 1846 empfing sie ihre erste hl. Kommunion aus der Hand des apostolischen Vikars Dr. Mirer, der damals schon zum ersten Vischof von St. Gallen bezeichnet war.

"Derselbe Glaube und darum noch innigere Liebe verband nun die beiden Spegatten. Im Familienkreise herrschte das trauteste Glück. Als Haupt einer katholischen Familie, Führer einer katholischen Partei, Vorkämpfer der katholischen Interessen fand Baumgartner jest jene innere Einheit und jenen Mut, die ihn in dem immer schwereren Rampse aufrecht erhielten."

^{*)} Rach Luzern in S. der Reugeftaltung des Bistums St. Gallen.

Im trauten häuslichen Kreise, der sich inzwischen um ein Töchterchen, Pia, geb. 1843, vermehrt hatte, suchte er jeweisen Ruhe und Erholung von den Kämpfen und Aufregungen des Tages. Das frohmütige Wesen seiner Gattin, die auch am Spiel und Scherz der Kinder regen Anteil nahm, erhellte ihm manche trübe Stunde. So bedauert er z. B. in einem Briese an Keithardt vom 16. Januar 1848 sehr, daß eine Erkrankung Anna Elisabeths es dieser verunmöglicht habe, die Weihnachts- und Neujahrsbescherung persönlich zu seiten.

"Meine liebe Frau," schreibt er, "lag schwer, wenn auch nicht gerade gefährlich frank, und es nahm dieser Zuftand gerade die letzten Tage des alten Jahres hinweg, die sonst durch luftige Vorbereitung für Kinderseste und dgl. gewürzt sind. Am "Singabend" konnte meine Frau den großen Christbaum nicht selbst auszieren, — das mußte Frau Prasident Gmür als Suppleantin tun, und am Neujahrstage empfing erstere ein paar Besuche im Lehnsessel, von Polsstern umstellt."

Anfangs 1848, als die Hetzereien gegen Baumgartner auch gar kein Ende nehmen wollten, trug er sich mit der Absicht, St. Gallen und die Schweiz zu verlassen und eine Anstellung in Oesterreich, wo er einflußreiche Freunde hatte, zu suchen. Zu diesem Zwecke begab er sich im März genannten Jahres für mehrere Wochen nach Wien. Der Abschied war besonders der Gattin schwer gefallen, wie dies aus dem ersten Briese, den Baumgartner nach Hause richtete, deutlich hervorgeht:

"Jo fcate mich gludlich," bemerkt er einleitenb, "für einmal bem St. Gallifchen Getriebe enthoben gu fein; ich hatte es wirklich nicht langer mehr ausgehalten; es brudte entsetlich auf mein Gemut. Bu hause fremb zu fein, ift bas peinigenofte Gefühl; bas habe ich nun monate-, ja fast jahrelang erfahren! Beiber muß ich bie nun gewonnene gemütliche Rube mit bem Opfer bes Ramilien. treifes ertaufen. Deine Abichiebstranen gingen mir ichwer zu Bergen. Weißt Du noch, wie Du jahrelang meine Trofterin gewesen bift? — wie nur Dein Mut und Deine Unverbroffenheit und Deine Gebuld mich aufrecht erhielt? Und nun folltest Du felbst Deine Zuversicht verlieren? Ich will hoffen, Du habest Dich vom Schmerze wieber erholt; wir fcieben ja nur für etliche Wochen, und meine Reise hat ja nur unfer gemeinsames Wohl jum Ziel! Dale Dir nur feine trube Zufunft aus und folge bem Rat, ben Du mir felbft fo oft gegeben haft, fich mit bem zu befriedigen, mas jeber Tag bes Guten bringt. Roch habe ich Rrafte und bie Möglichfeit, fie geltend zu machen; bas muß unfere Butunft ficern. 3d vertrave auf Gott, auf ben Du mich felbft fo oft bingewiesen, und er wird meine Bemühungen nicht erfolglos laffen. Gin Blid auf bie beiben lieben Rinder foll Dich ermuntern; fie find unfer gemeinfames Band, und maren fie es auch nicht, fo wurben wir uns boch gegenseitig lieben und beifteben. *

Die Gattin, der er hier ein so ehrenvolles und erhebendes Zeugnis ausstellt, erwiderte seine Zeilen in Worten voll herzlicher Liebe, und auf ihr Geheiß mußte auch der siebenjährige Alexander

bem fernen Papa ein kurzes Briefchen schreiben, worüber sich dieser sehr ersreut zeigte. Die Antwort, die er dem Söhnchen darauf zusgehen ließ, ist so charakteristisch, daß wir sie nachstehend wiedergeben. Zeigt sie uns doch, in welch' kindlichem Tone der große Staatsmann und parlamentarische Redner mit den Kleinen umzugehen wußte. Er schreibt:

"Ich habe Deinen kurzen Brief mit den langen Buchstaden glücklich empfangen. Die Post hat ihn viele; viele Stunden weit dis hierher in die Stadt an dem großen Fluß, den man Donau nennt, gebracht, und es hat mir innige Freude gemacht, daß Du fleißig lernst und Dir Mühe gibst, wieder ein gutes Zeugnis vom Herrn Lehrer zu erhalten. Aber Du mußt auch sonst sittlig und gehorsam sein und nicht die bösen Buben nachahmen, sonst geht es Dir wie den Kindern im Struwelpeter. Aber denke Dir, den Struwelpeter habe ich in Wien gesehen, der geht überall hin, damit die Kinder lernen, wie sie nicht sein sollen.

Haft Du auch schon alles recht schön hergerichtet im Garten, mit dem Gartner, bamit ich den Garten schön finde, wenn ich wieder nach Hause komme, und ich mit der Mama und euch Kindern dort spazieren gehen kann. Willst Du nicht ein Gartner werden? Dann kannst Du die herrlichsten Blumen aufziehen und der lieben Mama tausend Freuden machen. Doch dis Du groß bist, ist Mama schon zufrieden, wenn Du nur ein frommes und ergebenes Kind bist und sie nie zwingst, Dich zu strafen."

Baumgartners Hoffnungen, in Oesterreich eine Staatsanstellung zu erhalten, zerschlugen sich indes, und er kehrte anfangs Mai nach St. Gallen zurück, wo er nun eine Zeitung, "Die neue Schweiz", gründete und herausgab. Da das Unternehmen nicht besonders lukrativ war und allseitig gespart werden mußte, half ihm, um fremde Arbeitskräfte überslüssig zu machen, die ganze Familie bei der Spedition des Blattes. Launig meldet er darüber (7. Juli 1848) an Reithardt:

"Während ich in den Augen des vornehmen und gemeinen Pobels gefallen din, ist meine Frau gestiegen; sie war nichts als eine gewöhnliche Hausfrau und eine treue Erzieherin (was vor der Welt eben nichts ist), jest ist sie Chef des Bureau der "Neuen Schweiz" und expediert Mittwoch und Samstag rüstig diese Neue Schweiz aus dem Hause der alten hinaus. Es sehlt nichts als die große Tasel auf der Westseite des Hauses. Die Kinder haben gelernt, die Zeitungen zu falzen und positsertig zu machen, und so wird die ganze Expedition en famille besorgt."

1857 starb in Zürich sein Schwager Reithardt, sein bester Freund und Vertrauter, mit dem er beständig in persönlichem und schriftlichem Verkehr geblieben war, und dem er seine schriftstellerischen Pläne und Arbeiten, wie seine politischen und häuslichen Ansgelegenheiten jeweilen ausführlich mitgeteilt hatte.

"Reithardt ftarb als Protestant, abec als gläubiger Christ, ben erlöschenben Blick noch auf bas Aruzisig gerichtet und um Erbarmen zu seinem Seiland slehenb."

Auch sonst wurde es in Baumgartners Familienkreis — er

wohnte jett im sogen. "Schlößli" in St. Fiden — im Laufe der Jahre stiller und einsamer, da die Kinder Pia und Alexander sich zu ihrer Ausbildung nach auswärts begaben, erstere ins Mädchenpensionat der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen in Riedenburg, Alexander an die Stiftsschule in Einsiedeln. Mit den Kindern zog das bisherige fröhliche Leben sort, und nur die Herbstferien verzeinigten sie für einige Zeit wieder alle am heimischen Herde.

"Aber," so tröstete er die Mutter, die dieses Opfer am schwersten empfinden mußte, "ich freue mich dieses Schrittes und hoffe, daß alles gut gehen wird. Meine wichtigste Sorge in meinen altern Tagen ist, das Glück meiner Kinder dauernd zu begründen, und gelingt mir dieses, so mögen wir ruhig von dieser Welt scheiden."

In der Folge widmeten sich Sohn und Tochter dem Ordensstande. Alexander trat in den Jesuitenorden ein, Bia in denjenigen
der Frauen vom heiligsten Herzen zu Kienzheim im Elsaß. Später
kam sie als Lehrerin an die Erziehungsanstalt des Sacré-Coeur in
Besanzon, starb aber schon 1865, erst 22 Jahre alt. Sie hatte in
Kienzheim und Besanzon wiederholt den Besuch ihrer greisen Eltern
empfangen und ihnen die schönsten Beweise kindlicher Pietät gegeben.
Ihre "milde Frömmigkeit", ein Erbteil ihrer Mutter, "wirkte auf
die ganze Familie zurück." Ein Brief, den sie ungefähr ein Jahr
vor ihrem frühen Hinscheide nach Hause schnet," mag hier folgen:

"Bor allem Dir, lieber Papa, die herzlichsten Glückwünsche zu Deinem Geburts- und Namenstag. Möge noch oft die gleiche Feier, ich will sie lieber bas Fest der kindlichen Dankbarkeit nennen, mich im Geiste in Deine Rahe führen! Dankbarkeit weiß jahrelange Entfernung zu durchschreiten. und nichts kann kindliche Erinnerung schwächen. Nochmals innige Wünsche! Gott, dem mein Leben ganz geweiht ist, kennt diejenigen, welche ich ihm für treue Eltern darbringe, und wird, ich hoffe es, sie auch erhören.

Neu gestärkt und aufgefrischt durch die heiligen Exerzitien, ging ich den 5. Oktober wieder ans Tagewerk bei den lieden Aleinen, die uns anvertraut find. In heiliger Stille und Einsamkeit, während den acht Tagen der Retraite, war es mir möglich, einen neuen, etwas tiefen Blick auf die schon zurückgelegten Jahre meines religiösen Lebens, sowie auf die mir noch offenstehende Laufdahn zu wersen. Erstere überließ ich der Barmherzigkeit Gottes, letztere seiner gütigen Borsehung, um die mir geschenkte Gegenwart ganz zu seiner Ehre zu benuhen. Dem Herrn ist alles anheimgestellt; ich fühle um so mehr das Bedürfnis ganzlicher Hingebung, als der Gedanke jener Ewigkeit, die früher oder später auch für mich beginnen wird, mir lebhafter vor Augen steht, und jeder Moment unseres Lebens eine würdige Borbereitung für dieselbe sein soll.

Nach breiwöchentlichem Aufenthalt in St. Ferreol, wo frische Luft und Spaziergange im Garten nicht fehlten, kehrten wir den 15. September wieder in unser altes, liebes Haus zurück. Den 4. rückten unsere Zöglinge ein; jet ist alles bereits wieder im Geleise, jede an ihrem Posten für ein neues Jahr. Man vergleicht oft Glieder eines Erziehungshauses mit einem großen Uhrwert; jedes, selbst das kleinste, Rädchen ist zum guten Ersolge des ganzen Werkes notwendig:

auch ich bin ein kleines, bas kleinste Rabchen eines gar glücklichen Uhrwerks, welches ber gottliche Wille in Bewegung sest und in Bewegung forterhalt."

Pias früher Hingang "schnitt tief in das Herz der Eltern und Geschwister, aber die himmlische Ergebung, mit der sie dem Tode entgegenging, träufelte auch Balfam in die Wunde. Alle glaubten, an ihr jest eine freundliche Fürbitterin bei Gott zu haben."

Wie sehr Baumgartner seine Gattin liebte, ist vor allem auch aus Ziff. 1 seines Testamentes, das er zwei Monate vor seinem Tode versaste, ersichtlich. Die betreffende Stelle lautet:

"Zunächst bezeige ich meiner geliebten Gattin, Frau Anna Elisabetha geborene Reithardt, meinen innigsten Dank und meine aufrichtige Anerkennung für die Liebe und Treue, die sie während unserer langen, ungetrübt glücklichen She mir bewiesen hat; denn nächst der göttlichen Gnade war es vorzüglich ihre Gebuld, ihr Gottvertrauen, ihr Mut, ihre Unterstühung, ihre Teilnahme, die mich in den Jahren schwerer Prüfung aufrecht erhalten haben. Ich bitte zu Gott, daß er diese meine edle Gattin in seinen allvermögenden Schutz nehme, zumal sie, abgesehen von dem, was sie als Mutter und Gattin geleistet, überall hin auch eine Stütze der Armen gewesen ist."

Während der längeren schmerzhaften Krankheit, die seinem Tode vorausging, verpflegte ihn die besorgte Gattin mit der hinsgebendsten Ausopferung. Als er in einer der vielen schlassosen Rächte einmal ungewöhnlich heiter und verklärt dreinblickte und von ihr gefragt wurde, was ihn so erfreue, sagte er: seine dahingeschiedenen Kinder Angela, Bertha und Pia seien da.

"In der Nacht vom 11.-12. Juli 1869 umschlang er plötzlich mit beiben Armen die treue Gattin, die an seinem Lager wachte, wie zu einem letzen stillen Abschied, dann ließ er sie ebenso rasch wieder los, öffnete seine Arme, so weit er konnte, tat einen tiesen Atemzug und gab seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück."

Zwei Jahre später (13. August 1871) folgte ihm Anna Elisasbeth Reithardt in die Ewigkeit nach. Sie ruht neben ihm auf dem Friedhose von St. Fiden, an der Umsassungsmauer beim Südportal der Kirche, nebenbei die Töchter Angela und Bertha. Das vom Kreuze überragte würdige Grabmal ist mit einem ReliefsBrustbilde Baumgartners in Marmor geziert. Rechts und links stehen die allegorischen Gestalten der Kirche und des Vaterlandes mit den besüglichen Sprüchen: Pro Deo — Pro patria, darunter die Wappenschilder der Schweiz und des Kantons St. Gallen. Die Inschrift gibt kurz Namen, Geburtss und Todestag der beiden Ehegatten an. Dem Ramen Baumgartners sind die Worte beigefügt:

Vir praestans ingenio, virtute praestantior. Religionis, Juris, Libertatis propugnator intrepidus.

In ber Tat mar ungebeugter Rampfesmut die Seele feines Lebens, Re-

ligion, Recht und Freiheit in ihrem innersten Zusammenhange die Leitsterne und Zielpunkte seines Wirkens, ohne Religion kein Recht und ohne Recht keine Freiheit." — Bon der edlen Frau und Mutter aber, die ihrem Gatten in Freud und Leid stets treu und unentwegt zur Seite gestanden und ihm und uns den großen Sohn geschenkt hat, gelten so recht die Worte der hl. Schrift (Sprichw. 31): "Wer wird ein starkes Weib sinden? Wie seltenes Gut aus fernsten Landen ist ihr Wert. Es vertrauet auf sie ihres Mannes Herz, und es wird ihm nicht an Gewinn sehlen. Ihre Kinder kommen empor und preisen sie selig. Viele Töchter haben sich Reichtümer gesammelt, du aber hast sie alle übertroffen!"

Fürsorge der Jehrerin für die Schwachbegabten in ihrer Schule.

Referat von Frl. 3. Stockert, Lehrerin in Luzern, gehalten an ber Jahresverfammlung bes Bereins kath. Lehrerinnen in Jug ben 26. Sept. 1910.

Christus, unser göttliches Erziehungsideal, prägte ein Wort, das in gewissem Sinne jeder Volksschule gilt: "Arme werdet ihr stets bei euch haben." So lange die Schule Menschen bildet, wird mit der Erziehung die Fürsorge für all' die hilfsbedürftigen, jungen Menschentinder Hand in Hand gehen. Sie erfüllt dadurch das Gebot der Liebe und garantiert sich eine der edelsten Freuden erzieherischer Wirksamkeit.

Das Kind ist aber ein materiell=geistiges Wesen. Der Geist bestimmt es zur Erreichung eines zeitlichen und ewigen Bieles. Die Aufgabe, diesen Beift durch planmäßigen Unterricht zur Entwicklung zu bringen, fällt ber Schule zu. Je nach Anlage und Fähigkeit wird die Lösung dieses Problems eine leichte, in vielen Fällen auch eine schwierige sein. Ber tennt sie nicht jene geistig Armen mit ben mut- und glanglosen Augen, jene ichuchternen Edensiger und Siperinnen, die dem Unterricht taum zu folgen vermögen und fich im Rreise ihrer bevorzugten Mitschüler fremd, ja unglücklich fühlen. "Geistig Arme werdet ihr stets bei euch haben." Ich meine unfere Schwachbegabten, die zum großen Teil mit der Burbe ihres Geistes auch jene materieller Armut zu tragen haben. Je armer ein solches Kind, besto mehr muß es entbehren. Weber außer, noch in sich findet es eine Quelle der Freude. In hartem Egoismus wendet sich jedermann von ihm ab, weil es ja nichts bedeutet und nichts zu geben vermag. Und hat nicht jedes Kind, auch bas arme und schwachbegabte, einen Drang nach Glück und Lebensfreude und ein beiliges Recht darauf? Ein foldes Kind lehren, beißt doppelt fegnen:

das Kind und sich selbst, indem wir Heilsarbeit üben und unsern Charakter bilden. Darum möchte ich auf das Zweitaselgesetz einer Schule als erstes Gebot hinschreiben:

Sorge vor allem für deine Schwachbegabten!

Zur allgemeinen Charakteristik derselben äußert sich Dr. Senfert vom pädagogischen Standpunkt aus folgendermaßen:

"Die Schüler, welche im Bergleich zu ben übrigen mit einer Regelmäßigkeit zu memorierende Stoffe nicht können, sie verständnislos gersagen, alles Gelernte leicht vergessen, den langsamst fortschreitenden Entwicklungen nicht folgen,
ihre Gedanken weder mündlich noch schriftlich darstellen können, die nennen wir
schwach."

Auch körperlich pflegt das schwachbegabte Kind meistens das zurückgebliebene zu sein. Es versügt über schwache Konstitution und beherrscht seine Sprache mangelhaft. Desters zeigen sich Fehler im Seh- oder Hörapparat. Bei Schwachsinnigen besteht vermöge ihrer Nervosität eine große Neigung zu zwecksen Bewegungen, (wie Kopsschutzeln, Gesichtsverdrehungen, Mustelzucken) Psychologisch tennzeichnet es sich durch äußerst geringe Ausmerksamteit, unstetes zersahrenes Wesen, typische Hast und Flüchtigkeit oder große Langsamteit im Vorstellen, Sprechen und Denten. Sein Selbstvertrauen ist mit wenig Ausnahmen meist sehr gering. Im Gesühlsleben machen sich oft große Kontraste bemerkbar. Da und dort beobachtet man auch moralische Schwächen, wie Eigensinn, Neigungen zum Stehlen und Lügen, Sinnlichkeit. — In solchen Streislichtern zeigt sich die Photographie des Schwachbegabten.

Dieser Begriff schließt aber, im weitesten Sinne aufgefaßt, eine manigfaltige Stufenleiter von einfacher Intelligenzschwäche bis zum höhern, bildungsfähigen Idiotismus in sich. Aus den Resulstaten der Begabungsforschung ergab sich ein buntes Konglomerat von Begabungstypen. Jede gezwungene Systematit ignorierend, lassen sich im Forum der Schule zwei Formen unterscheiden: Besgabungsschwäche im engeren Sinne und Schwachsinn. Die "Unterscheidung der Geister" sett nach meiner Ansicht viel psychologische Ersahrung und pädagogischen Takt voraus. Sie wird aber notwendig, wo eine zielbewußte, allseitige und weitreichende Fürsorge einsehen will.

Schuljahrbeginn! Eine bunte Schar von 50, 60 vielleicht 70 jungen Erdenbürgern einer Klasse bemüht sich, jedes nach seinem Können um Geisteskultur und Bildung. Aber gar bald sind die Schwächern mit der größten Mühe nicht mehr nachzutreiben. Sie gestalten sich zu jenen "retardierenden Manenten" im großen Drama

des Unterrichtes, welche die Erreichung des Lehrzieles, das jeder Normaischule gestellt ist, bedeutend erschweren. Im glücklichsten Falle wird es zäher Ausdauer und geduldigem Ernste gelingen, jenen langsamen Pionieren des Fortschrittes das Steigen in die nächste Klasse knapp zu ermöglichen. In den meisten Fällen aber bleiben solche Nachzügler für den kommenden Unterricht verloren. Gutwillige werden noch einige Anläuse versuchen, während die meisten, deren Selbstvertrauen geknickt, mit stoischem Gleichmut sich in ihr Schicksal ergeben.

Jebes Kind, auch bas schwachsinnige, hat ein Recht auf ein bestimmtes Mag von Schulbildung. In der Normalklasse wird es aber taum jum vollen Rechte gelangen, da die hochgespannten Lehrziele der einzelnen Rlaffen eine einläglich individuelle Behandlung, wie sie Schwachsinnige notwendig bedürfen, nicht zulassen. begann man in den letten Jahrzehnten auch ein Beim zu schaffen für die Lahmen und Kranken, benen der Aufstieg in die höhern Regionen des Lernens beschwerlich, ja unmöglich wird. Unsicht nach find diese Rlassen ber natürlichste Boben, worauf ben Schwachsinnigen die zur selbständigen Pflichterfüllung fürs Leben notwendigen Kähigkeiten vermittelt werden können. Bier befindet sich das Kind unter Geistesverwandten, und schon die gegenseitige Beeinflussung wirkt vorteilhaft auf den Ginzelnen. Die Schüler sind einander koordiniert und fühlen sich weniger minderwertig, als in der Normalklasse. Dazu ist der Spezialklasse kein Lehrziel gesett, das unbedingt erreicht werden muß. Es ist dem Lehrer gestattet, einen und benselben Schüler je nach bessen Begabung in ben berschiedenen Fächern verschiedenen Gruppen zuzuweisen - es wird individualisiert und damit jenes Unbehagen benommen, das einem übertommt, wenn man in einer Eruppe marschieren soll und boch au turze Beine bat. Auch die einzelnen Fächer selbst können viel intensiber erteilt werden. Allen Erscheinungen und unwesentlichen Rleinigkeiten wird Beachtung und Aufmerksamkeit geschenkt. Durch die Berhältnisse bedingt, tritt die Spezialklasse in viel innigere Beziehung mit dem Elternhaus und knüpft damit das heutzutage oft lose Band zwischen haus und Schule enger. Rach einer Statistik vom Jahre 1905 bestanden in 24 größeren Gemeinden der Schweiz 61 Spezialklassen. Eine erfreuliche Bahl für unsere Berhältnisse. Leider sind aber, besonders auf dem Lande, nicht alle Gemeinden in der glücklichen Lage, Spezialklassen gründen zu können. Beist ist ja meist willig, wenn nicht ber Gemeindesäckel so schwach wäre. Da sind denn oft der Normalschule auch Schwachsinnige zugeteilt, die es mit bestem Willen oft kaum bis zur Absolvierung
der 3. Primarschulklasse bringen.

So hatte ich z. B. im ersten Jahre meiner Lehrwirtsamkeit eine große, fraushaarige Blondine in meiner Unterschule, die schon nach Austritt aus ber britten Klasse ben ersten Schritt ins Leben wagte.

Solche und ähnliche "Arme" werden wir noch viele und lange in unsern Landschulen beherbergen müssen. Glücklich alle, die Erzieherinnen finden mit Sonnenstrahlen in den Augen und einer heiligen Leidenschaft im Herzen, auch dort Gutes zu tun, wo die Samenkörner auf scheindar felsigen Grund fallen. Während ich über die Fürsorge unserer Schwachbegabten nachdenke, schleicht das schöne Wort eines Pädagogen in meine Feder:

"Rinder find Ratfel von Gott und schwerer als alle zu lofen. Aber ber Liebe gelingt's, wenn fie fich felber bezwingt."

Rirgends ist des Rätsels Lösung wohl schwieriger, wie bei Erziehung und Bildung der Schwachbegabten. Doch der Liebe gelingt's. Sind es doch die Edelsten und Besten unserer Tage, die sich um die Fürsorge anormaler Kinder bemühen. Dieser Liebe wird es gelingen, den glimmenden Docht der geistigen Kräste im Kinde anzusachen und dem schwachen Rohr des Willens durch individuelle Erziehung Halt und Krast fürs rauhe Leben zu geben. Als erste Forderung dabei tritt Studium der Kinderseele in Frage. Rach den Resultaten dieses Studiums wird sich die Erziehung richten, die sür Schwachbegabte ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger ist wie der Unterricht. Wie serne ich nun die kindliche Seele kennen?

Will ich dauernden Einfluß auf ein Kind gewinnen, muß ich vor allem sein Vertrauen erobern. Dies geschieht durch innige Anteilnahme an seinem ganzen Leben. Ich beobachte es in der Schule, beim Spiel, auf dem Heinweg, und ich suche die Scholle auf, worauf sich seine ersten und notwendigsten Erzieher bewegen, die Eltern. Diese Hausbesuche haben einen ungemein erzieherischen Wert. Sie gewähren den Einblick in die engste Umzgebung des Kindes und in die Verhältnisse seiner Eltern. Wie manche Anlage des Kindes wird nachher besser verstanden, wie mancher Fehltritt milder beurteilt! Hier lernen wir nicht nur das Kind besser verstehen, auch die Eltern treten uns geistig näher. Sie werden schulsreundlich gesinnt. Diese Schulsreundlichseit ist der Goldgrund, worauf für das schwachbegabte Kind ein frucht- und segenbringender Unterricht und eine von Haus und Schule unter-

stützte, gute Erziehung gedeiht. Die Eltern fühlen sich geehrt, geshoben und der Lehrerin zu Dank verpflichtet, wenn sich ihre Fürsforge für das ihr anvertraute Kind auch über das Maß der gewöhnlichen Pflicht erstreckt. Sie werden von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Strafe und Tadel der Lehrerin nur der Liebe und dem Wohlwollen entspringen.

Durch diese Hausbesuche wird auch zwischen Lehrerin und Rind eine goldene Brüde geschlagen, worauf sich die Grundbedingungen wahrer Erziehung: Liebe und Vertrauen begegnen. Man lernt es verstehen, d. h. das Rind mit seinen hundert Eigenheiten, guten und schlimmen Seiten, sein innerstes Wesen, Denken und Fühlen, seine Interessen und Abneigungen. Sich verstehen heißt: sich gegenseitig lieben, vertrauen, glauben und freuen. Wenn die Lehrerin das Heim des Rindes kennt, dann nimmt sie Anteil am Wohl und Wehe der Familie. Grüße wechseln hinüber und herüber. Sie kann wertvollen Rat erteilen, in vielen Fällen vielleicht helsend, stüßend, tröstend, ermunternd, warnend und mahnend eingreisen. Noch ein Vorteil solcher Hausbesuche darf nicht unerwähnt bleiben. Oft gewinnen wir damit einen tiesen Blid in die Ursachen der schwachen Begabung unserer Kinder. Wie manches Kind leidet durch häusliche Armut oder die Sünden seiner Eltern! Eine kleine Illustration aus der Garküche eigener Ersahrung mag diesen Punkt näher beleuchten.

Ein elend hüttchen mit braunschwarzem Schindelbach! Einige halbverweltte Refeben und magere Geranien schmachten zwischen morschen, schmutgetranklen Kensterlatten. Ich brauche keine Treppen zu steigen. Das Erbgeschoß bilbet Reller, Stodwerk und Estrich. Im engen Stübchen bewegen sich sechs ober acht junge Menfchenkinder, in elenbe Lumpen gefleibet, teils am Boben tauernb, barfuß, ungewaschen, das haar in wilbem Durcheinander um Ropf und Nacken fpielenb. Der hunger hat ihre Wangen entfarbt und die Augen in tiefe Soblen gepreßt. 3ch werbe als echtes Weltwunder von allen Seiten erft mißtrauisch, bann gutraulicher betrachtet - ftubiert. Das zweitaltefte ber Rleinen, Anna, gebort in meine zweite Rlaffe. Gin freudiges Erichreden gleitet über fein Befichtchen. 3ch frage nach ber Mutter. Durch Waschen und Pugen muß fie mithelfen am fcweren Rampf ums Dafein. Und ber Bater? Ach - ba treten wir auf ben wunden Punkt in der Familie, der Friede, Freude und Familienglud gerftorte. Der Lowenanteil feines ohnehin fleinen Berbienftes als Taglohner wandert auf den Altar des Göțen Alfohol. Darum das tiefe Elend und die gräßliche Armut, wie sie mir nachträglich von einem Wohltater der Familie mitleiberregend geschilbert murbe. Dies alles muß Anna mitanseben und miterleben. Ift's ein Bunber, bag fie ju meinen fcmachften Schulerinnen gebort, feine Lernfreudigkeit zeigt und nie frohliches Lachen von ihren Lippen tont! Wie bankbar mar bie Aleine für jeben Beweis ber Liebe, ben ich ihr gerne erwies, nachdem ich ihr traurig heimes tannte!

Solche und ähnliche Bilder werden sich bei unsern Hausbesuchen noch manche entrollen. Was kann die Schule diesen Aermsten
der Armen tun? Für solches Leid gibt's schwerlich Trost. Wird
ihnen doch das bischen Sonnenschein, das die Schule ihnen spendet,
mit rohem Wort, mit hämischem Lachen noch geraubt. Arme Kinder, wenn ich an eure dunkten, freud- und friedlosen Wohnungen
denke, an eure bleichen, verhärmten Mütter daheim, die nie ein

freundliches Wort, ein sonniges Lächeln für euch übrig haben, den Hunger euerer Seele nach Liebe nicht kennen, dann ist's, als müßte ich's saut und nachhaltig in die Welt hinausrusen jenes schwermütige Lied vom menschlichen Elend, damit christliche Charitas ihm nahe mit ihrem Mitseid, ihrem Segen, ihrer Liebe. Christliche Liebe, nimm diese Armen an dein Herz, in deine Arme, damit auch ihnen Trost und Hisse werde.

Immer wird uns das Hinabsteigen in Elend und Armut das tiefere Verständnis der Kinderseele und seines ganzen Lebens erschließen. Und wenn es uns da und dort auch ein wenig Selbstwerleugnung tostet, dann muß auch hier ein Segen darauf ruhen, der übergeht auf das Kind und unser Wirken.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich ungeahnte Schwierigteiten hindernd in den Weg stellen werden. Wir wollen uns baburch nicht abschrecken lassen, vielmehr weitherzig und großzügig auch jenen Eltern freundlich und hilfbereit begegnen, die unfer Tun bemängeln, ja uns vielleicht beleidigen. Fehlt ihnen die richtige Einsicht und bas Verständnis für die Erziehung ihrer Rinder, bann muffen und durfen wir auch hier die Initiative ergreifen, ja es ift unsere Pflicht. Wieviel verborgenes Elend besteht, deffen Grundwellen nie den Rand der Deffentlichkeit erreichen! Berliert ein Rind nach erfolgtem Hausbesuche bas Vertrauen in feine Lehrerin, bann liegt darin meistens der sichere Beweis für geheime Mighandlung offen. Da hat es benn die Lehrerin in der Hand, bei zuständigen Behörden oder dem sich gegenwärtig organisierenden Rinder-Schutverein Anzeige zu machen, bamit helfend eingegriffen werbe. Wie manches Rind könnte badurch eine bessere Erziehung genießen und gerettet werden!

Auch förperliche Neberbürdung auf Kosten der geistigen Ents wicklung kann Ursache schwacher Begabung sein. Ich denke hier vorzugsweise an das Los so vieler Verdingkinder, denen der Schulbesuch geradezu eine Erholung ist. Wo sollen sie ihre geistige Frische und Spannkraft erhalten, wenn der Körper durch lange und schwere Feldarbeit ermüdet, seine permanente Krast verdraucht ist? Können wir die vielen Dornen ihres schweren Lebens auch nicht brechen, so werden doch kleine Schulfreuden dieselben erträglicher gestalten. Wir lassen sie 3. B. in der Zwischenzeit ein gutes Buch lesen, das sie nach ausgewendetem Fleiße in der Schule am Ende des Jahres beshalten dürsen. Eine kleine Ausmerksamkeit zum Namenstag, ein Gruß vom Christkind oder "Samichlaus" hat manches arme Kind

für die Schule gewonnen. Auch ein vernünftiges Wort beim Arbeitzgeber zur rechten Zeit mit Klugheit gesprochen, kann hie und da Gutes stiften.

Auch die leibliche Erziehung darf nicht vernachlässigt werden, soll der Geist blühen und reisen. Sagten doch die alten Griechen schon: "In corpore sano, mens sana est. « Gewiß! Jede Lehrerin weiß es aus Ersahrung, daß die leibliche Erziehung die Grundlage jeder Erziehung, auch der des Geistes ist. Denn der Leib ist der Diener des Geistes. Aber wie oft wird in dieser Beziehung gesündigt und in der Jugend vernachlässigt, was für das ganze Leben des Kindes von folgenschwerer Bedeutung ist! Ein Blick ins Familienleben wird es uns bestätigen.

Da erhalten z. B. alle Kinder des Morgens, Mittags und Abends statt Milch, Raffe — vielleicht mit noch schlimmeren Essenzen darin. Und doch wäre Milch das Hauptnahrungsmittel der Jugend. In engen Schlafzimmern ruhen eine halbes Dutend Insassen und jedes Fenster wird sorgfältig die ganze Wocke verschlossen, damit ja keine frische Luft hereinströmt. Hier wissen die Kinder nichts von jener segensreichen Himmelstochter Ordnung und ihrer Schwester Reinlichkeit. Wände und besonders Böden der Wohnungen sind mit einem dicken Ueberzuge bedeckt. Schwamm, Ramm und ähnliche Gerätschaften kennen sie bald nur noch vom Hörensagen. Ihre Kleidungsstücke sind durchlöchert und zerrissen und wären eine willsommene Beute für den Lumpensammler. In der Schule werden sie oft an den Brunnen geschickt. Aber der rußige Anstrich an Gesicht und Händen verschwindet erst nach zweiter und dritter Wäsche. Solchen Kindern sehlt die Triedkraft des Lebens, die zu einem gesunden Gedeihen notwendig ist. Wie kann sich unter solchen Umständen der kindliche Geist normal entwickeln? Auch hier heißt es:

"Gins muß in bas and're greifen, Gins burch's and're blub'n und reifen."

Diesen Ursachen steht die Schule meistens machtlos gegenüber. Sie kann belehren und ermuntern, vielleicht mit einer gewissen Strenge und Konsequenz wenigstens auf Reinlichkeit und Ordnung in der Schule dringen, Belohnungen aussehen für diesenigen, welche eine Woche lang die saubersten waren, die notwendigsten Bedürfnisse an Kleidern stillen, für Abgabe von Milch oder Suppe besorgt sein — allein, was ist es im Vergleich zur guten Erziehung im Elternhaus!

Und nun die geistige Pflege. Auch hier werden Fehler begangen, sei es durch zu wenig Anregung, sei es durch zu frühe Ueberreizung der kindlichen Kräfte. In sog. "bessern Familien" kann es vorkommen, daß dem fünf= bis sechsjährigen Töchterlein die Bewältigung von zwei oder drei Sprachen zugemutet und oben= drein sollen die kleinen Finger gesetz und regelmäßig den heißen Kampf mit den Klaviertasten ausnehmen. Das erst so frische, ge=

weckte Kind wird eine Triebhauspflanze und später eine mühsame, schwache Schülerin.

Andere sind tagelang allein, den eigenen Betrachtungen überlassen, ohne Interesse und ohne Anregung. Jede Frage wird kurzweg abgeschnitten, und so kommt es, daß der kindliche Geist beschränkt und abgestumpst wird und die Schule hat manchen Kamps zu führen, bis die Eiskruste geborsten ist. In dieser Hinsicht begehen namentlich Geschäftsleute viele Unterlassungssünden. Ihr einziges Interesse heißt Geschäft und nochmals Geschäft. Diesem Geschäft wird Gesundheit, häusliche Gemütlichkeit, die Erziehung der Kinder und alles geopfert und dies nur deshalb, weil dadurch das Dickenwachstum ihres voluminösen Geldbeutels befördert und der seuersichere Kassenschunkt gespeist wird. Urme, törichte Eltern, ihr vergeßt, daß sich alle Schuld aus Erden rächt. Was wird aus euern Kindern werden?

Diese und ähnliche Ersahrungen nehmen wir mit, wenn wir das Kind in seiner Häuslichkeit aussuchen. Sie sind der Eckstein im Seelenstudium unserer Schwachbegabten, denn nach ihnen richtet sich, so weit möglich, die Erziehung durch die Schule. In zweiter Linie hat dieses Studium der Kinder auch seine Charatteranslage zu erforschen. Dabei kommt es oft auf Kleinigkeiten an, die in der Folge zu größter Bedeutung gelangen. Scharse Beodachtungsgabe und psychologischer Blick sind in dieser Hinsicht wichtige und notwendige Eigenschaften der Lehrerin. Wenn auch teilweise ein Geschenk der Natur, müssen sie dennoch durch lange und sorgsältige Uebung gebildet werden. Unterricht und Schule bieten uns reiche Gelegenheit dazu.

Wir haben z. B. Religionsstunde. In allen übrigen Fächern sist die kleine P. stumm und teilnahmslos wie ein Wachssigürchen da. Heute kommt einmal Leben in das tote Wesen. Wir stehen auf dem Berg Moria und sehen Abraham seinen Sohn zum Brandovser führen. In dem Augendlick aber, da der Engel sein gedietendes "Holt" ruft, da stiehlt sich ein Tränlein der Rührung in des Kindes Auge, und ein tieser Stokseuszer entrinnt der kleinen Brust, gerade als hätte sie selbst den eisernen Mordstahl auf sich gefühlt. In der solgenden Stunde wird die Geschichte vom nämlicken Kinde beinahe tadellos wiedergegeben und zwar mit einer solchen Fülle von Freude und Eiser, daß sich das eigene Herz daran wärmen muß. Natürlich bot ich der Kleinen noch öfters Gelegenheit, ihre Freude am Können zu äußern, und es gelang mir, nach und nach einen Funken Leben, Interesse für den Unterricht und daraus hervorgehende Ausmerksamkeit zu wecken.

Um ben Rindern nütlich zu fein, muß man fielieben. Man muß Bergnügen baran finden, vertraulich mit ihnen zu plaubern. Darum laffe ich bas eine ober andere meiner Schwachbegabten nach Schluß ber Schule noch ein Weilchen im Rlassenzimmer verweilen und vertraue ihm diese ober jene Arbeit an. Ich beginne eine Unterhaltung mit ihm. Ich lasse es aus seinem Heim, von Eltern und Geschwistern erzählen. Ich frage nach den jüngsten Ereignissen, nach Freud und Leid. Schon die Art und Weise des Erzählens lätt uns oft die geistige Anlage erkennen. Das verschlossene, zugeknöpfte Kind wird in ein paar abgerissenen, mit Mühe aus seinem Innern hervorgezogenen Worten eine ganze Geschichte verraten. Andere reden nur von sich und ihren Taten und zeigen den Egoisten. Bald beobachtete ich das Gegenteil. Die arme Anna, die überall die Letzte, im Unterricht beständig aufgerüttelt und anzgespornt werden muß, läßt den geschenkten Apsel schnell in ihre Tasche verschwinden. Als ich sie andern Tags frage, wie er gemundet, weiß sie keine Antwort. Erst nach langem Zögern kommt's scheu und besangen von ihren Lippen das kurze Wort: "Ich weiß es nicht!" "Warum denn nicht?" "Ich habe ihn meinem Schwesterlein gebracht."

Solche Gespräche unter vier Augen haben ungemein padagogis schen Wert. Das ganze Wesen bes Kindes wird badurch beeinfluft. gemäßigt und gemildert. Es wird dankbar und zutraulich, sein Herz wird sich erschließen, und man wird barin oft die rührendsten Rüge entbeden. Seine Seele wird sich entfalten, sie wird uns mit vielem versöhnen, und wir werden dort Göttliches finden. Rein Kind ist so arm, daß sich nicht eine zugängliche Stelle in ihm fände. Darum hat auch bei Schwachbegabten die Bildung bes Gemütes einen eminenten Wert. Es tann besonders dadurch gepflegt werden, daß man sie die edle Runst lehrt, sich wahrhaft zu freuen. Freude ist für den Menschen, mas der Sonnenschein für die Blumen - Lebens-Wieviel mehr noch bei unsern Schwachen, benen Natur und Leben ohnehin stiesmütterlich begegneten! Aber gerade unsere moderne Beit leidet trot großartigen Ertungenschaften an einem gewaltigen Defizit an mahrer Freude. Und wer in Kinderaugen zu lesen versteht, der sieht so selten mehr sonnenhafte Beiterteit, reines, tiefes Glück barin, um so mehr aber jene fieberhafte Glut, die Elend und Sorge, Berbitterung und Unzufriedenheit zum hintergrund hat. Um ein Gegengewicht zu schaffen, muß vor allem im Kleinen begonnen werden. Rleine Freuden find wie ein fanft nieberrauschenber Regen, der ins weiche Erdreich des Gemütes eindringt und es befruchtet. In jedem freundlichen Schulzimmer find g. B. einige Blumenkinder heimisch, die gehegt und gepflegt sein wollen. edle Aufgabe tann unsern Schwachen übertragen werden. öffnet ihren Sinn für den garten Bau ber Pflangen, läßt sie dieselben begießen, trockene Blätter abschneiben, bas Unkraut ausjäten. Die Sorge für anvertrautes Leben und das Beobachten eines "Werbens" wird ihnen eine Quelle reicher Freuden sein. Andere zeigen Interesse für ihre Haustierchen, über welche man sie erzählen läßtIm spätern Alter bietet man ihnen edle Jugendschriften, wie z. B. jene von Spyri, Wildermuth, Isabella Braun, damit sie vor der verderblichen Schundliteratur bewahrt bleiben. So wird die Schule den Schwachbegabten einzelne Freudengarben binden, aus denen durch Selbsterziehung die goldene Ernte spätern Lebensglückes hers vorgehen kann.

Wir bekümmern uns um das Kind auch auf der Straße, im Verkehr mit andern Menschen. Dort können wir die Schüler kennen lernen! Vieles wird dem Auge der Lehrerin verborgen bleiben. Desto mehr hören wir von ihren Mitschülern. Damit möchten wir natürlich in keiner Weise jener wehetuenden Klatschsucht das Wort reden, die jeden Splitter im fremden Auge, nur den Balken im eigenen nicht sieht. Doch dürsen wir nicht jede Klage unserer Kinder über andere zum vornherein abweisen. Es gibt Fälle, wo dieselben notwendig, zum mindesten wertvoll sind, um das Kind von einer andern Seite kennen zu lernen. Sind doch gerade unsere Schwachbegabten oft mit vielen moralischen Schwächen behaftet, die aber erst außer der Schule ans Tageslicht kommen.

Da hatte ich z. B. zwei Anaben in meiner Schule: Fritz und Josef-Beibe sind sehr schückterne, zaghafte und in der Schule durchaus "friedliche Leute". Sie geben täglich den gleichen Schulweg. Seit einiger Zeit ist Streit zwischen den beiden. Raum ist eines Tages das Schulhaus hinter ihrem Rücken verschwunden, da eröffnet eine unmelodiöse Zankouvertüre das Konzert des halbstündigen Schulweges. Die zwei "friedlichen" Menschen necken, bespötteln und beschimpsen sich, die sie sich endlich — nicht in den Armen, um so enger aber in den Haaren liegen und als heulende Derwische das Elternhaus erreichen. Ein großer Teil der Klasse hat dem Kampf zugesehen, und des andern Morgens werden die beiden Helben mit dem Ausdruck der Entrüstung bei mir angezeigt. Wie oft hatte ich die Kinder schon ermahnt, sich ruhig und bescheiden nach Hause zu begeben! Da lernte ich nun meine "friedlichen Leute" kennen! Wie, dachte ich, diese zahmen, lahmen Bürschen entwickeln solche Fertigkeit im Streit und Zank! Da gilt's, den Zorn im Keime zu ersticken. Die beiden wurden in dieselbe Bank geseht, mit gemeinsamen Aemtchen betraut und lernten sich endlich ertragen.

tunst üben und trot geistiger Beschränktheit im Stehlen eine ungemeine List und Gewandtheit an den Tag legen. In der Schule sind diese Kinder schwathaft und ihre Gedanken treiben ein buntes Verkehrsleben. In ihren Reihen sehlen oft Bleististe, Griffel und andere Utensilien. Im Herbst sind am frühen Morgen schon alle Taschen gefüllt, trothem der Vater keine Obstbäume besitzt. Fragt man sie aber auf ihre Untaten aus, dann beteuern sie uns in allen Dur- und Moltonarten ihre angegriffene Unschuld und dies mit einer Miene, die ein ungeübtes Auge täuschen macht. Zu Hause,

wo oft selbst die Eltern die goldene Mitte zwischen "mein und dein" nicht kennen, wird ihr Vergehen, anstatt gestraft, stillschweigend gebilligt, und so bleibt die schwierige Abgewöhnung solcher Fehler die Arbeit der Lehrerin. Aber wie ihnen beikommen?" Bei den einen wird Liebe und Vertrauen auf ihre Wahrheitsliebe das Geständnis des Fehlers erleichtern; andere, und besonders Schwachsinnige, sind diesem Erziehungsmittel nicht zugänglich. Da gilt es, durch kluges Fragen den Sünder so in die Enge zu treiben, daß er sich unversehens vor der nackten Wahrheit sieht und nichts mehr tun kann, als den Fehler eingestehen. Dann klärt man sie auf, stellt ihnen das Häßliche und die Folgen ihres Tuns sebhaft vor Augen, appelliert an Gemüt und Willen und entfernt vor allem jede Geslegenheit zur Versuchung. So wird es vielleicht gelingen, den Fehler im Keime zu ersticken.

Mit diesen Gedanken über die Erziehung der Schwachbesgabten bin ich vielleicht hie und da über den Rahmen meiner Aufsgabe hinausgetreten, allein, nicht ohne Absicht. Was können wir unsern "Armen im Geiste" Besseres geben, als die Grundlage zu einer guten Erziehung, in jenen Fällen besonders, wo das Elternshaus diese Pflicht vernachlässigt. Was der Unterricht diesen Kindern bietet, ist, wie die Ersahrung lehrt, ja meistens nicht von großen Ersolgen begleitet — wir können sie nun einmal zu keinen Geslehrten und Künstlern stempeln. So sollen wir sie doch zu guten Menschen erziehen, welche das große Geheimnis unserer Bestimmsung, die Kunst recht zu leben, verstehen.

Treten wir nun an die andere Frage: Wie gestaltet sich der Unterricht mit Schwachbegabten?

Soll dieser auch für Geistesschwache fruchtbringend sein, dann muß durch all' die tausend Schwierigkeiten hindurch die Lehrerin jene Liebe erfüllen, von der es heißt, daß sie alles erträgt, alles duldet, stark, geduldig, langmütig und klug ist, die nicht das Ihre sucht und nimmer aufhört. Run gibt es aber im Schulleben Tage, von denen wir sagen müssen, sie gefallen uns nicht, Tage, wo sich sich bei unsern Schwachen keine Spur von Fortschritt zeigt, Tage und Stunden, wo unsere Seele ermatten und ermüden möchte, wie die Blumen in der versengenden Sommersonne. Was dann? Run, hier muß die Liebe zum Kinde uns hinwegtragen über die trüben Wasser des Pessimismus, des Unmutes und der Verzagtheit. Mutisem Kingen folgt Gelingen, und alles Gute ist das Resultat ernsten Schaffens. Was heute nicht gelingt, kommt vielleicht

morgen besser. Richts stellt an die erzieherische Gebuld größere Anforderungen als der Unterricht mit Schwachbegabten. Da gilt's oft das Herz in beide Hände zu nehmen, foll das Rind durch rasches, verletendes Wesen nicht entmutigt werden. Und wenn's innen auch "wallet und siebet und brauset und gischt", nie barf ber schäumenbe, alles vernichtende Born ben ftarken Damm ber Selbstbeherrschung durchbrechen. Schau in die Augen beiner Kinder! Ist's nicht, als stände dort das Wort des bibijchen Schuldners geschrieben: Hahe doch Geduld mit mir! Es soll dir alles bezahlt werden. Beute vielleicht noch nicht. Doch es fteht geschrieben, daß fein gutes Wort verloren gehe — auch nicht im Unterricht. Habe Geduld! Einmal wird das schlummernde Reimchen erwachen und seine Burzeln treiben. Und liegt in dieser Wahrheit nicht ein fräftiger Trost und Halt für alle, die es mit Schwachbegabten zu tun haben? Gewiß! Reppelin tonnte bei Erfindung feines Luftschiffes teine größere Freude empfinden, wie ich fie fuhle, wenn wieder eines meiner Schwachen auftaut und sein tleines Licht leuchten läßt, gerabe wie die weißen Rergen auf dem Kirchenaltar. Hier springen für die Lehrerin die Jungbrunnen mahren Glückes, wenn sie ihr ganges Rublen und Sein in ben Dienst ber Schule ftellt.

Diese Gebuld mit den Schwachen wird allerdings nicht an einem Tage erworben. Sie gründet sich auf jahrelange, uner-müdliche Selbstbeherrschung, bei jenen Lehrpersonen besonders, die von Natur aus zur Heftigkeit neigen. Sie setzt rastlos begeistertes Streben nach Tugend voraus und wird zur rationellen Notwendig-keit, wenn wir auch bei Geistesschwachen etwas Dauerndes er-reichen wollen.

Diese erzieherische Geduld verbietet es auch, ein Kind so schnell aufzugeben. Jedes Werden in der Natur ist die Arbeit der Zeit. Der himmelstrebende Baum, das still teimende Samenkorn, die in der Knospe erwachende Blume — sie alle warteten auf das schöpferische "Werde". Und das junge, schwachbegabte Menschenskind sollte hievon eine Ausnahme machen? Wie oft höre ich am Ende des Schuljahres von Kolleginnen den frohen Ausspruch:

"Ich hatte nie gebacht, baß fich biese ober jene schwache Schülerin fo gut entwickeln murbe!"

Wenn ich in meiner Erinnerung den geistigen Entwicklungsgang meiner frühern Schülerinnen verfolge, dann bietet sich oft folgendes Bild:

Anfangs wollte ich verzweifeln ob all' ben zu überfteigenben Schwierig.

feiten. Dann aber tauchte ein Lichtchen ums andere auf und erhellte den Geift. Da muß ich mir immer wieder sagen: nein, es lohnt sich all' der muhsamen, sauren Stunden, die man den Schwachen schenkt. Nur ein kleines, freundliches Bild aus den vielen, die mir ausbewahrt sind!

Josefine war meiner ersten Klasse zugeteilt. Ihr ganzes Wesen trug bas Typische einer schwachbegabten Schülerin. Die ersten Wochen verbrachte fie in füßem Nichtstun - b. h. ibr Geift mar unfähig, irgendwelche Rultur angunehmen - fo ichien mir wenigstens. Sie brachte keinen geraben Strich qu ftanbe, und die Zahlenbegriffe führten in bem fleinen Röpfchen eine unheimliche Schlacht auf. Nicht besser ftanb's im Lesen, und ber Sprechapparat marschierte fo langsam, daß ich mir alle Gewalt antun mußte, um das Rind nicht einfach figen zu laffen. Wie oft bachte ich im Stillen: "Das gibt bis Enbe bes Schuljahres eine Randibatin ber Spezialklaffe!" Der Sommer verging. Ferien maren zu Ende und Josefine noch immer die lette in ber Rlaffe. Weib. nachten, bas Feft ber Rinber, nabte. Gin lichterfülltes Baumchen fcmudte unfern Schultisch und entzudte 50 Rinberherzen. Ich hatte Jos., weil fie febr arm war, mit einer besonderen Spende bedacht. Das wirkte! Josefine freute sich, die ganze Klasse jubelte mit und — ich auch. Und diese Freude nahm das Rind ins neue Jahr hinüber. Es entwidelte einen Feuereifer gu Saufe, in ber Schule und mo es Zeit und Gelegenheit fand, etwas zu lernen. Am Ende bes Schuljahres konnte es ziemlich geläufig lefen und ben Zahlenraum bis 10 ficher bewältigen. 3ch bachte natürlich an feine Spezialllasse mehr. Ginige Rachhilfeftunben am Schluß bes Unterrichts ermöglichten ibm fogar bas Steigen, und heute marschiert es ohne Wiederholung einer Stufe in ber fünften Rlaffe. Es bewahrte mir auch nach Berlaffen meiner Schule eine rührende Dankbarkeit, brudt mir heute noch voll innerer Warme die Hand, o ich glaube in seinen Augen zu lefen: "Wir werben uns nicht so schnell vergessen."

Nicht jede Geschichte mit Schwachbegabten wird diesen verssöhnenden Austlang haben. Ich erinnere mich auch zweier Kinder, bei denen ich trot großer Mühe am Ende des Jahres gestehen mußte:

"Es ist bir nicht gelungen, die rechte Seite in ihnen anzuschlagen, und boch wären fie aufgetaut, wenn ich fie besser verstanden hatte."

Es gibt eben Rätsel, beren Lösung nicht immer unser Werk ist. Geduld und Liebe werden im Unterricht mit Schwachbegabten stärkere Wassen sein, wie stets zur Schau getragene Strenge und zorniges Wesen. Darum sort mit jenem lieblosen, vernichtenden Tadeln und Schelten, das wie ein Rauhreis im Frühling die keimende Saat in der Kinderseele erstarren macht. Wie wehetuend ist ihm die täglich, ja stündlich wiederholte Versicherung seiner Dummsheit, an der es doch gar keine Schuld trägt. Doch zum Traurigsten gehört jener Wahn, in welchem die Lehrerin glaubt, der Stock sei der Zauberstab aller Didaktik und Pädagogik. Auf diesem Wege wird Arbeitslust, Willenskraft und Vertrauen in der Wurzel gestört und dafür Trot, Unsleiß und Mißtrauen gepflanzt. Liebevolles Aufmuntern, unermüdliches Appellieren an den guten Willen des Kindes, die ausgesprochene Ueberzeugung: du kannst und willst etwas können, und ich helse dir, werden ihm Mut und Krast geben, seine

Scheu zu überwinden, werden sein Selbstvertrauen wecken und jene innere Begeisterung und Barme, welche die Fittiche sind zu großen Taten. Die kleinste Unstrengung muß ausgenütt werden und zur Ermunterung dienen. Sie ift immer der Ausfluß des guten Willens, und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Nichts ist rührender zu beobachten, als die Anstrengungen, die ein Kind macht, um sich auf das geistige Niveau seiner Mitschüler zu erheben. Wie muß man es alsbann ermahnen und un terstüten! Mit welcher Liebe muß man ihm zu verstehen geben, daß es uns Freude bereitet! Dieses Entgegenkommen wird seine guten Vorsätze stärken, und es wird alles daran setzen, uns zufrieden zu sehen. — Damit will aber nicht gesagt sein, daß ausnahmslos nur gelobt und ermuntert werden muß. Es gibt Schwachbegabte, benen das Lob "Magenweh" bereitet, und besonders flüchtigen, oberflächlich veranlagten Naturen ist es ein neues hindernis, das ihre Schwingen beim erften Flugversuch erlahmen läßt. Hier kommt es, wie nirgends, auf die individuelle Behandlung der Kinder an. Was dem einen nütt, ift dem andern schädlich und umgekehrt. Mit Borteil werben folche, benen bas Lob schadet, durch Wecken des Ehrgeizes angespornt.

"Du tannft noch viel mehr leiften, wenn bu willft, ba und bort hattest bu beine Pflicht viel beffer erfullen tonnen, ich habe mehr von bir erwartet" so wird ungefähr diesen Kindern gegenüber unser anspornendes Wort lauten. Ich hatte schon Schwachbegabte, benen ich ein ganzes Semester tein Lob spendete, weil es immer nachteilige Folgen erzeugte. Bei solchen barf ber Bogen ber Anforderungen ben Fähigteiten des findlichen Geistes entsprechend, nach und nach straffer gespannt werden, nicht bis zum Brechen, jedoch so, daß die Natur ibr ganges Rönnen entfalten muß. Andere sind gur Trägheit geneigt und fordern eiserne Strenge heraus. Ein kleines Donnerwetter, wenn die Bige am größten ift, tann folche Schlaftappen für längere Reit am Wachsein erhalten. Oft hilft auch ein Radital= mittel zur Teilnahme am Unterricht. So trieb mich einst mein gerechter Born über einen berartig grimmigen Faulpelz zum naffen, neuen Tafelschwamm, den ich ein paar Mal über sein schläfriges Angesicht gleiten ließ, worauf er zu neuem Dasein erwachte. Selbst= verständlich sind dies Ausnahmeprozeduren und nicht an allen zu erproben. Doch hier tat es seine Wirkung; benn acht Tage nachher wurde von dem nämlichen Kinde bei Aufzählen von Schulsachen mit großem Rachdruck "Der Schwamm" erwähnt.

Wenn die richtige Erziehung der Schwachbegabten bas ernfte,

tiefe Studium der Kinderseele voraussett, so verlangt der Unterricht mit denselben ebenso kräftig die Erforschung seines Geistes. Mit den Schwachbegabten ist es gerade wie mit den Patienten eines Krankenhauses. Nicht alle leiden dieselbe Krankheit, es bedürsen also nicht alle derselben Behandlung, nicht derselben Mittel zur Besserung. Wie wichtig ist es aber für unsere Schwachen, daß wir ihre guten Seiten kennen, auf denselben ausbauen und dadurch vielleicht den Grund legen zu ihrem späteren Beruse!

Sier zeigt sich z. B. ein Kind mit guten, technischen Anlagen. Es besitt eine saubere, gefällige Handschrift, zeigt Geschicklichkeit im Nähen ober verrät Anlagen zum praktischen Hausmütterchen. Natürlich werden wir diese Talente zum Vorteil des Kindes ausnützen und ihnen besondere Beachtung schenken. Aus dem schwachen Kinde kann später eine ganz tüchtige Schneiderin, Modistin, Köchin, ein Schreiner, Schlosser ober Bäcker werden, denn die praktischen Fähigkeiten sind oft nicht unbedeutend.

Gerade bei Schwachbegabten ist es eine notwendige Aufgabe ber Schule, denselben Sandfertigkeiten beizubringen, die fich im Leben verwerten lassen. Es muß im tindlichen Alter schon darauf Rücksicht genommen werden, daß eine richtige Gewöhnung an Kleiß, Ordnung und Arbeitsamkeit Plat greift. Auch foll es angehalten werben, bentend zu arbeiten, um zu einer gemiffen Selbständigkeit zu gelangen. Dieses Denken muß burch individuellen, zweckmäßigen Unterricht geweckt und gebildet werden, sei es, wie schon ausgeführt, für Schwachsinnige in der Spezialklasse, oder durch entsprechende Rücksichtnahme in der Normalschule. Als Zwischenstation sind die jog. Förderklassen zu betrachten, welche sich auf dem Grundsatz aufbauen, daß die geistige Forberungsfähigkeit ber Schulkinder gleicher Altersstufe außerordentlich verschieden sei. Durch bedeutend geringere Rlassenfrequenz und Anstellung besonders geeigneter Lehrer erfahren biese Schüler eine mehr individuelle Behandlung und erreichen badurch wenigstens einen Teil des Zieles, das der normale Lehrplan vorschreibt. Die Idee des Förderklassensystems reifte zuerst in Deutschland, faste aber auch in ber Schweiz Boben, so in Burich, St. Gallen und Basel, in welch' letterer Stadt der erste praktische Versuch einen sehr günstigen Erfolg hatte.

Rein Unterricht ruft lauter nach der besten Methode, wie der Unterricht mit Schwachbegabten. Die schwache Begabung können wir nicht verbessern, aber die Hispereichung auf eine höhere Stuse erheben. Die größten Schwierigkeiten bieten sich ohne Zweisel im Rechnen. Es ist nicht das schwierigste Fach; allein die Früchte reisen hier am langsamsten, besonders in ben untern Klassen. Das Element des Rechnens bildet die Zahl. Sie ist ein Begriff, also etwas Abstraktes. Das würde vielleicht darauf hinweisen, mit dem Rechenunterricht bei Schwachbegabten zuzuwarten, dis sich etwelches abstraktes Denken an andern Stoffen gebildet hat. Dieser Ansicht tritt die Beobachtung zegenüber, daß sich das Kind schon sehr frühe mit der Zahl beschäftigt. Wie werben nun aber Schwachbegabten diese Zahlenbegriffe am leichtesten beigebracht? Auf diese Frage antworte ich mit einigen Hauptgedanken aus dem interessanten und anregenden Vortrag von Herrn Niesch, Lehrer an der Spezialklasse in St. Gallen, gehalten an der 6. Konferenz für das Idiotenwesen in Solothurn.

Er sagt, bei Schwachbegabten sei in verschiedener Hinsicht die Zählmethobe zweckmäßiger als die Anschauungsmethobe und dieser daher vorzuziehen. Lettere richtet sich nämlich lediglich an die Augen, und darin liegt ihr Nachteil. Bei ber Zählmethobe ist die Sache anders. Dieselbe beginnt mit der bloßen Einprägung der Jahlenreihe ohne Hinweisung auf zu zählende Dinge. Der Zählmethoditer geht von dem Grundsatz aus, die Zahlenreihe als Maßstad aufzusassen. Indem er daher durch Vorsagen und Nachsprechen dem Schüler den Maßstab für Bestimmung von Mehrheiten beibringt und ihn durch Vorwärtszählen um 1, 2, 3 von jeder Zahlstelle aus zum Addieren und Subtrahieren vorbereitet, wendet er sich an zwei Sinne: 1. an das Gehör und 2. an das Muskelgefühl der Sprachbewegungen. Kommt dann die Ziffer als sichtbares Zeichen für den Zahlenbegriff noch in Verwendung; dann sindet auch das Auge seine Betätigung.

Gegen diese Ausführungen kann behauptet werden, daß ohne Anschauung und Begriffsentwicklung der Rechenunterricht in die Luft gebaut würde, und mit Recht. Ich bin ber Ansicht, daß alles Rechnen, und jenes mit Schwachbegabten gang besonders, auf der Anschauung fußt. Darum muß mit der Bahlmethode die Unichauungemethobe Sanb in Sanb gehen. Es mag richtig fein und wurde auch von praktischen Schulmannern anerkannt, daß die Bablmethode für den Rechenunterricht mit Schwachbegabten einleitend ist, benn sie vermittelt ihrem ichwachen Denken ein Berippe, woran sie sich anklammern, bis das tiefere Verständnis für den Inhalt ber Bahl zu dämmern beginnt. Die aber darf sie ausschließlich verwendet werden. Als Anschauungsmittel benüte ich nach Gebrauch konfreter Dinge wie Aepfel, Ruffe, Kinder mit großem Erfolg bie zweifarbigen Knopfformen, welche besonders die Operation bes Berlegens außerordentlich erleichtern und ben Inhalt ber Bahl mit einem Blick erkennen laffen. Die Bahl fünf würde z. B. folgende Bahlenbilder ergeben:

- 4 schwarze Rn. + 1 weißer An. = 5 An.; 4 R. + 1 R. = 5 R.
- 1 weißer " + 4 schwarze " = 5 "; 1 " + 4 " = 5 "
- •• 3 schwarze Rn. + 2 weiße Rn. = 5 Rn.; 3 R. + 2 R. = 5 R.
- 00 2 weiße , + 3 schwarze , = 5 , ; 2 , + 3 , = 5 ,

Bei der Subtraktion werden Kartonskäbchen verwendet, welche, um die Operation zu veranschaulichen, fortgelegt oder versteckt werben. Dieses lebendige Operieren mit den Bahlen erleichtert das Verständnis und wedt zugleich Interesse und Freude. Die zweite Stufe ber Veranschaulichung wird an der Wandtafel durch darstellen von Objetten (Birnen, Aepfel, Rüsse, Kirschen) und Zahlenbildern mit farbiger Kreide ausgeführt. 2. B. 6

$$\begin{bmatrix} 000 \\ \bullet \bullet \bullet \end{bmatrix} 3 + 3 = 6 \begin{bmatrix} \bullet & \bullet \\ \bullet & \bullet \\ 0 & 0 \end{bmatrix} 4 + 2 = 6 \begin{bmatrix} 0 & 0 \\ 0 & 0 \end{bmatrix} 5 + 1 = 6 \\ 2 + 4 = 6 \begin{bmatrix} 0 & 0 \\ 0 & 0 \end{bmatrix} 1 + 5 = 6$$

Auch zeichneten wir einst ein riefiges Aquarium mit Golbfischchen an die Tafel. Wir behandelten die Bahl 8. Aus der verschiedenen Größe und Stellung der Fische murde das Berlegen, Erganzen und Abdieren entwickelt; z. B.

- 3 kleine Fische und 5 große Fische find 8 Fische 4 Fische rechts und 4 Fische links find 8 Fische
- 2 Fifche oben und 6 Fische unten find 8 Fische

Der Schwamm besorgte das Fortschwimmen der Wasserbewohner ober methodisch gesprochen: wir subtrahierten. Ein andermal entsteht ein kleiner Sühnerhof vor une ober ein Baum mit gefiederten Sängern. Alles wird freudig aufgenommen und, was das Schönste ist, auch die Schwachen beginnen dem talten Rechnen eine sonnige Seite abzugewinnen.

Vor allem ist bei Schwachbegabten dem Sachrechnen gegenüber bem reinen Rechnen eine bevorzugte Stellung einzuräumen. Aus dem Anschauungstreis des Rindes muffen die praktischen Beispiele entlehnt werden. Dies gilt besonders auch den obern Rlassen ber Primarschule, in denen zwar meiftens die eigentlich Schwachbegabten auf eine kleinere Bahl reduziert find. Wir laffen also in ber Schule Rrämer und Räufer in Szene treten und beginnen ben konkreten Dandel. Oft geht's auch zu den Tieren im Stalle, zu ben Bäumen auf ber Wiese, turg, in alle Berhältnisse, Die für bas Rind Bedeutung und Interesse haben. Dieses Sach- oder praktische Rechnen weckt Freude und veranlagt das Kind, auch außer ber Schule sich mit ber Bahl ber Dinge zu beschäftigen. In einigen Ortschaften könnten auch die Jakkenntnisse zu Rechnungsübungen verwendet werden.

Die meisten Schwachbegabten haben auch große Schwierigkeiten mit der schwarzen Gesellschaft der Buchstaben. Zweierlei Hindernisse stellen sich da entgegen: 1. die Auffassung des Lautes und 2. die Verbindung der Laute untereinander. Beide Schwierigteiten können durch gründliche Vorübungen teilweise überwunden werden. Früher und mancherorts auch jett noch war es an der Tagesordnung, gleich mit dem ersten Schultag die Bekanntschaft mit bem liebenswürdigen i-Buchstaben zu machen, und nach acht Tagen betrieb man schon mit Volldampf ein gesetmäßiges Lesen. Kolgen waren große Leseschwierigkeiten, die sowohl dem Lehrer, wie schwachbegabten Schülern manchen berechtigten Stoßseufzer entlockten. Dieses Uebel suchen die Vorübungen zu heilen. Sie bringen bem Schüler die Begriffe von Sat, Silbe und Wort, öffnen ihm das Lautbewußtsein, helfen ihm durch Ropflesen die Laute besser verbinden und üben die Hand und das Auge für die Darstellung ber Buchstaben. Die Vorübungen wurden an einigen Orten bis auf zwölf Wochen ausgebehnt, was nach meinem Dafürhalten zu lange ist. Doch unter allen Umständen haben sie auch auf Landschulen vierzehn Tage bis drei Wochen zu dauern. Der scheinbare Verlust wächst, aus eigener Erfahrung gesprochen, später zum eminenten Gewinn heran. In dieser Zeit tann gerabe ben Schwachbegabten größte Aufmertfamteit geschentt werben.

"Die Vorübungen für das Lesen bestehen in zwei wichtigen Uebungen. 1. In der Zerlegung der Wörter in Laute, und 2. in der Zusammenfassung vorgesprochener Laute zu Silben und Wörtern. Dabei verfahren wir möglichst anschaulich. Im Anschauungsunterricht wird z. B. "die Uhr" behandelt.

Run foll bieses Wort "Uhr" analysiert werben und wird zu biesem Zwede langsam und beutlich vorgesprochen: u-r.

2. "Was bort ibr querft?" Sch. "u".

A. "Gut, bu haft es gefunden; komm hervor, du bist nun das "u". Wie tont's nachher? Sch. "r".

2. So, bu bist "r"; tritt hervor!

Auf die Frage: "Wie heißest bu?" antwortet bas erste Rind: "Ich heiße "u"; bas zweite: "Ich heiße r!"

L. "Sagt eure Ramen!" Sch. "u", "r".

2. Roch foneller nacheinanber! Ed. "u" "r".

2. Reicht euch die Hande, laßt die Laute zusammenfließen! Auch dürfen die Laute einmal Fangens, oder wie man bei uns sagt, "Zinggi" spielen. Das "u" stellt sich rechts im Schulzimmer auf, das "r" links. "u" ruft seinen Ramen lange und gedehnt und sucht seinen Nebenbuhler "r" zu fangen. Sobald "u" das "r" berührt, ruft "r" ebenfalls seinen Namen. So tont durch wieder-holtes Ueben langsam das Wort "Uhr" heraus. In ähnlicher Weise werden andere Wörter zerlegt und wieder zusammengesetzt, erst einsilbige, dann auch zwei- und mehrfilbige Wörter, dis im Analysieren und Zusammensehen eine gewisse Sicherheit eingetreten ist. Dieses Ropslesen bringt dem eigentlichen Lesen eine wesentliche Erleichterung, denn nachher handelt es sich vorzüglich noch darum, das Buchstaben ze ich en richtig auszusassen. Auch hier kann manchem Uebel vorzebeugt werden. Die Schwachbegabten wollen z. B. keine echte Freundschaft

mit dem Doppellaut "ei" schließen. Um fie darum recht oft an dessen Ramen zu erinnern, wird in allen Silben an der Wandtasel, in denen ein "ei" figuriert, in einfachster Forme in Ei herumgezeichnet: n(ei)n, (ei)n, m(ei)n, (ei)nen zc. Als eine Uebergangsstuse zum Lesen ohne Hilfsmittel kann vielleicht das Darstellen des neuen Buchstabens in farbiger Areide bezeichnet werden. Wie groß war jeweilen die Freude meiner Aleinen, wenn zwischen den weißen Areidesoldaten die roten, grünen oder gelben Offiziere marschierten!

Ein sehr vorteilhaftes Hilfsmittel für den Leseunterricht bildet Stüßis Lesemaschine mit dem bekannten Buchstadenhalter. Nach dem übereinstimmenden Urteile hervorragender Sachverständiger übertrifft dieses Lehrmittel die bisher gebrauchten weit und leistet bei Schwachbegabten vorzügliche Dienste. Für den Ansang ersährt der Leseunterricht mit derselbem auch Erleichterung und Förderung durch ein besonders für sie bearbeitetes Lesebuch. Ein solches wurde z. B. von einem Kollegium schweiz. Lehrer herausgegeben und heißt: "Mein Lesebüchlein". Dasselbe könnte vielleicht neben dem gewöhnslichen Lesen mit der Klasse den schwächern Schülern Anregung und Uebung verschaffen.

Die ausgeführten Anregungen, praktisch verwertet, lassen im Leseunterricht mit Geistesschwachen manche Frucht reisen. Denn hier vermag methodisches Geschick und Uebung am meisten. Alle übrigen Fächer stellen ihre größten Anforderungen an das Denken, und dieses können wir eben bei größtem Fleiß und bestem Geschick unsern Kindern nicht einimpsen.

Endlich noch ein Wort vom Sprech- resp. Anschauungsunterricht. Hier heißt es vor allem, das nuglose Schweben in den Wolken des Abstrakten verlassen und tief heruntersteigen zum kindlichen Fassungsvermögen. Nirgends liegt die Versuchung näher, sich ausschließlich mit den Bessern der Klasse zu beschäftigen, sind sie doch frisch und lebhaft, originell in ihren Einfällen und befriedigen mit ihren guten Antworten unser Streben, welches "vorwärts" heißt.

Antwort gerusen, haben sie die größte Mühe, ihren Gedanken, wenn sie überhaupt welche haben, Ausdruck zu geben. Für diese handelt es sich in erster Linie darum, für den zu behandelnden Gegenstand Interesse zu wecken. Interessant sind aber tem Kinde nur jene Dinge, für die es in seinem Geiste Ansnüpfungspunkte sindet. Darum ist es eine dringende Notwendigkeit, daß wir bei diesem Unterricht von der kindlichen Anschauung ausgehen und den Unterricht selbst möglichst anschaulich gestalten. Wenn immer möglich, werden die zu behandelnden Gegenstände von den Kindern selbst in natura in die Schule gebracht. Schon in der Vordereitung werden die Schwächern ausgerusen, ihre Gebanken über die Dinge zu äußern. Bei deren Behandlung ruse man sie recht oft zur Antwort und sei auch mit den kleinsten Leistungen zusrieden. Hier muß die Lehrerin Mutter sein, die zum Kinderherzen spricht, es ausmuntert und gewinnt. Anschaulich unterrichten heißt auch, besonders die Sinne des Kindes

öffnen für die Teile, die Farbe, den Geschmack des Gegenstandes. Darum lassen wir z. B. von den Schwachen die Stacheln des Jgels und der Rose befühlen, den Apfel auf seinen süßen und sauren Geschmack durch den Mund prüsen; die Uhr wird in ihre Teile zerlegt und ihr ganzer innerer Organismus angeschaut. Endlich darf der behandelte Gegenstand erst an der Wandtasel und dann von den Kindern selbst gezeichnet werden. Die Anlage eines Zeichnungshestes bereitet den Kindern große Freude, besunders, wenn ihnen farbige Bleististe zur Verssügung gestellt werden.

Bei den schriftlichen Arbeiten in den oberen Klassen ist auf strenge Durchsührung der Verbesserungen zu dringen und diesselben sind stets zu kontrollieren. Selbstanzusertigende Auffätzchen bedürfen einer tüchtigen Vorbereitung, doch keiner Einpaukung. Die Geographie hat sich enge an die in der Heimatkunde entwickelten Begriffe anzuschließen. Praktische Geographieübungen im Freien, Spaziergänge, Zeichnung des Geschauten, plastische Darstellsungen der Täler, Berge und Ortschaften in Sand oder Lehm, versmitteln das Verständnis der Erdkunde auch für die Schwachen. In der Geschichte kann man von denselben keine zusammenhängende Erzählung verlangen, sondern muß sich zusrieden geben, wenn sie gestellte Fragen logisch und richtig beantworten können.

Diese kurzen Ausführungen über den Unterricht mit Schwachbegabten werden vielleicht die Frage laut werden lassen: Wie ist aber in einer Normalklasse von 50 bis 60 Schülern diese individuelle Behandlung, besonders im Rechnen und Lesen, möglich? Einmal glaube ich, dürfen wir nicht vergessen, daß bis zu einem gewissen Maß wir allen Schülern gerecht werben muffen, also auch ben Schwachbegabten. Dennoch werben wir es täglich erfahren, daß trot bestem Willen det allgemeine Unterricht unsern Schwachbegabten nicht genügt. Ich bente hier natürlich mehr an die untern Rlassen der Primarschule, wo jene Kinder in den meisten Fällen ihre Schulzeit beschließen. Da wußte ich mir benn keine andere Lösung, als das Mag meiner Bflicht über die gesetmäßige Stundenzahl auszudehnen und nach Schluß bes Unterrichtes meinen Geiftesschwachen noch einige Zeit zu widmen. Aber — ba haben wir bas vielumstrittene und verponte Nachsigen, welches z. B. in der Stadt Luzern durch die Schulhygiene verboten wurde. Ich bin mit diesem neuen Paragraphen der Schulordnung teilweise einverstanden, für jene Orte besonders, wo Spezial- oder Förderklassen bestehen. Was aber — wenn teine solchen vorhanden sind? Ich glaube an der Gesundheit der Kinder versündigen sich die Eltern ganz anders, als dieses Halbstündchen Geistesarbeit nach der Schule bedeutet. Da= gegen ift der erzieherische und bilbende Wert umso größer. Schon

vofert, um Gutes zu erreichen, wirkt anregend auf den Schüler, so daß er sich zu größerem Fleiß und vermehrter Aufmerksamkeit verpflichtet fühlt. Und wie manche Eigenheit des kindlichen Geistes wird uns erst offenbar, wenn wir uns eingehend und individuell mit ihm beschäftigen! Natürlich setze ich die Eltern von dieser besondern Nachhilse immer in Kenntnis, erkläre ihnen den Grund derselben und bitte sie höslich um ihre Ansicht. Noch nie ersuhr ich deswegen eine Klage. Im Gegenteil! Meistens hatte es die Folge, daß auch von zu Hause ein reformatorischer Geist ausging, der sich des Kindes mehr annahm und wenigstens Interesse an seinem Lernen weckte. Oft erlebte ich auch Zeichen rührender Anerkennung und Dankbarkeit, besonders, wenn es mir dadurch gelungen war, einem Schwachbegabten das Steigen zu ermöglichen.

In zweiter Linie muß auch betont werden, baß Schwachbegabte, wenn immer möglich, die vorderften Bante einer Rlaffe einnehmen sollten. Damit ift ber Wefahr bes Nichtachtens und Sigenlassens vorgebeugt und genaueres Beobachten und Studium des Kindes möglich. Es ist den vielen Blicken neugieriger Mitschüler entzogen, es nimmt sich, beeinflußt vom "Auge des Gesetes", mehr ausammen, und vom Unterricht wird ihm weniger entgehen. eine Ungerechtigkeit, zum mindesten als eine Berabsetung bes Kindes muß es auch empfunden werden, wenn bei Schulbeluchen ausschließlich die geistig Bevorzugten zur Antwort gelangen. Man will natürlich seine Schule von ber Sonnenseite zeigen und vergißt, daß das Verdienst einer Lehrerin in dem Grade mächst, als sie sich der Schwachen annimmt. Bas schadet's, wenn ber Unterricht durch die verlangsamte Antwort eines Schwächern eine kleine Stockung erleidet! Dafür haben wir ihm Gelegenheit geboten, sein Können zu äußern und es dadurch gehoben und ermuntert.

In einer geordneten Schule mussen alle Faktoren an der Erziehung und im Unterricht helsend und stützend, veredelnd und bessernd gegenseitig einwirken. Aber auch die Mitschüler können untereinander in dieser Hilfeleistung der Lehrerin für die Schwächern dienstbar gemacht werden. Ueber die Bedeutung des Mitschülers äußert sich Dupansounp:

"Der Mitschüler, das ist die Gesellschaft in ihrem Anfange, das soziale Leben, seine Pslichten und seine Rechte, der eble Wetteiser, die Macht des Beisspiels, die Teilnahme an Freuden und Leiden, an Arbeiten und Erfolgen, die kindliche Freundschaft, die gegenseitige Hilfe, ja selbst die Brüderlichkeit, denn der Mitschüler ist ein Bruder, wenn die Erziehung das ist, was sie sein sollte — eine Familie."

Die erste und wichtigste Hilfeleistung geschieht den Schwachbegabten durch die Lehrerin selbst. Doch darf der Einfluß der Kinder nicht außer Acht gelassen werden. Darum ist es von großer Bedeutung, schwächere Kinder neben bessere zu setzen. Man glaubt nicht, wieviel oft für das Schwachbegabte dadurch gewonnen wird. Beispiel des Guten wirft anspornend auf die schwächere Nachbarin Diese fühlt sich zur Nachahmung und zum Schaffen angeregt. Sie möchte in ihren Augen zu einem gewissen Ansehen gelangen und sich ihrer würdig zeigen. Ihr ganges Verhalten und Betragen wird angeneam verändert. Dazu tommt die dirette Hilfeleiftung burch die Mitschüler. Kinder besitzen oft eine eigene Gabe, ihres. gleichen zu lehren. Dazu hilft ihnen die einfache, kindliche Ausbrucksweise, vereint mit bem Bestreben, ihrem anvertrauten Schützling auch wirklich zu nüten. Durch solchen Ginfluß habe ich schon häkliche Handschriften torrigiert und zaghafte, stets leise sprechenbe Rinder zum geistigen Erwachen und lauteren Reben veranlagt. Auch das begabte Kind kann vom Schwachen lernen. Das langsame Denten und die muhsame Sprechweise bes lettern verbieten ihm zorniges, vorlautes Auffahren, gewöhnt es also an Selbstbeherrsch= Gewinnt es vielleicht auch Einblick in die oft trüben Verhältnisse seiner Racharin, bann mag manch ein sonnig Gesichtchen ernst und nachdenklich werden. Der Ernst des Lebens öffnet vor ihm seinen Borhang, macht es wissend und fühlend und teilnahmsvoll für fremdes Weh. Dieser Bunkt bietet der Lehrerin auch Anlaß, in ber Schule die Wohltätigfeit zu pflanzen.

Ich machte dies Jahr in dieser Hinsicht eine angenehme Erfahrung. Wir legten nämlich zu Anfang des Schuljahres für unsere Armen eine kleine Rasse an, in welche jedes sein Scherstein hineinlegen darf. Unser "Vermögen", das im ersten Vierteljahr auf 4 Fr. angewachsen ist, setzt sich aus den buntesten Manzen zusammen und bezweckt im Falle besonderer Armut die Unterstützung durch Rleider oder Nahrungsmittel.

Niemand begreift, mit welcher Liebe und Begeisterung meine Kinder diese Idee unterstützen, wieviel kleine Opfer sie sich auferslegen, um wieder einen kleinen Beitrag leisten zu können. So wird die Wohltätigkeit eine reiche Freude für unsere ganze Schulfamilie.

Wenn die Schule sich bemüht, nach Kräften den ihr anvertrauten Schwachen nach allen Richtungen eine verständnisvolle pädagogische und methodische Behandlung zu teil werden zu lassen, so darf sie ihre Fürsorge mit dem Austritt der Kinder aus der Schule nicht als abgeschlossen betrachten. Im Gegenteil! Jest wird uns ihr Wohl und Wehe vor allem am Herzen liegen. Für die meisten

bedeutet der Austritt aus der Schule den Eintritt ins Leben, in die Berufsmahl. Wohl einem solchen Kinde, wenn ihm verftändige Eltern in dieser wichtigen Angelegenheit hilfreich zur Seite fteben! Im andern Falle hat es oft die Lehrerin in der Hand, mit Rat und Tat einzugreifen. Sie tann ihm eine passende Stelle ausfindig machen oder zuverlässige, tüchtige Lehrmeister und Arbeitgeber aufsuchen. Wie verdienstvoll wäre es auch, einzelne solcher Kinder nach dem Austritt aus der Schule monatlich ein- bis zweimal an Sonntagen um sich zu sammeln, um ihnen Gelegenheit zur Aussprache ober nüblichen Unterhaltung zu geben ober einen gemein= samen Spaziergang zu unternehmen! Ich glaube, aus diefer geiftigen Freundschaft zwischen Erzieherin und Kindern müßte ein großer Segen spriegen. Geben wir unfern Schwachbegabten das Bewußtsein mit ins Leben, daß irgendwo auf Erden eine nur ihr Bestes wollte und will, eine stets bereit ist, Trost, Silfe und Rat zu spenden: die Lehrerin. Dann wird auch im Kinde bas Bewußtsein zum unumftöglichen Grundsat reifen: 3ch will ein auter Mensch werden, der das Bose verabscheut und Gott stets vor Augen hat. Dadurch gibt ihm die Schule einen Weg durch die Dunkelheiten und Gefahren dieses Lebens, eine Kraftquelle für alles Gute. —

Abschiednehmend wurde einst ein schwachbegabtes Rind gefragt, was nun die Hauptsache sei, die es in der Schule gelernt habe und nie in seinem Leben vergessen dürfe. Es antwortete: "Daß mir immer und überall der liebe Gott zuschaut."

Tiefsinniges Wort! Ist es nicht ein kräftiger Beweis dafür, daß sich auch Schwachbegabten religiöse Begeisse in segenbringendster Weise beibringen lassen? Gerade diese Kinder mit ihrem schwachen Willen bedürsen der höchsten Kraftquelle am meisten. Aber auch die Lehrerin muß in der Religion jene Kraft sinden, die sie hinwegsträgt über die Enttäuschungen und Opfer ihres Beruses. Das Heil der Seelen und Gottes Ehre zu fördern ist auch in der Erziehung mit Schwachbegabten ihr Hauptzweck. Dadurch nimmt sie teil an der Erziehungsarbeit Christi, welche den Adel des Kreuzes trägt. Ihr gilt das Wort:

"Was ihr bem Geringsten meiner Brüber tut, das habt ihr mir getan!" Nicht Beachtung wird es finden vor den Menschen, denn ihr Lohn reicht hinüber in jenes Leben, von dem die Gräfin Hahn-Hahn singt:

> "Ueber ben Sternen, ba wird es einst tagen, Da wird bein Hoffen, bein Sehnen gestillt, Was du gelitten und was du getragen, Dort ein allmächtiger Bater vergilt."